Jacques Abbadie

Prediger der französischen Gemeinde zu Berlin in der Geschichte der französischen Literatur

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades
genehmigt von der
Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

Von

Aimée Baudouin
aus Berlin-Friedenau

Tag der Promotion: 11. Juli 1939

Tag der mündlichen Prüfung: 16. Juni 1938

1939

Verlag M. Dittert & Co., Dresden A 16, Pfotenhauerstraße 28-30

P 55

Berichterstatter:

Prof. Dr. Eduard Wechssler
Prof. Dr. Wilhelm Horn

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

INHALT.

Seite

Vorwort V

Einleitung: Die Niederlassung der Réfugiés in Berlin 1

I. Vor der Widerrufung des Edikts von Nantes 7
Die Berliner Gemeinde 7
Jacques Abbadie als führender Prediger der Gemeinde 10
Verleumdungen 11
Gemeindeverfassung 12
Reisen ins Ausland und Fürsorge für die Flüchtlinge 14
Abbadies Stellung am kurfürstlichen Hof 19
Von Berlin nach England 20

II. Die Schriften von Jacques Abbadie 23

III. Traité de la Vérité de la Religion Chrétienne 29
1. Die Erkenntnis Gottes 31
a) Das All.
b) Der Mensch.
c) Das natürliche Gesetz und die Grundsätze der natürlichen Religion.
d) Das Gewissen.
2. Die Idee Gottes 37
3. La Religion naturelle 38
4. Die Entartung der natürlichen Religion 39
5. Die Wiederherstellung der natürlichen Religion durch die Wahrheit der christlichen Religion 41

IV. Die Bedeutung der Abhandlung in den Urteilen der Zeit 44
Pierre Bayle, Madame de Sévigné, Bussi-Rabutin, Corbinelli, François Houteville, Desfontaines.

V. Die Beziehung des Buches zu Calvin und seiner Ausgabe von Senecas de Clementia 48
Die Beziehung des Buches zu Pascals Pensées 50

VI. Die Stellung Lessings zur natürlichen Religion 53

Literaturverzeichnis 55

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543927_0147

Vorwort.

Im Fortgang der Bearbeitung des Themas ergab sich von selbst eine Zweiteilung der Arbeit in Biographie und literarischer Betrachtung der Schriften, insbesondere der Abhandlung über die Wahrheit der christlichen Religion, von Jacques Abbadie.

Das in geringem Maße vorhandene Material einer Biographie erforderte eine vorausgehende Darstellung seiner Persönlichkeit und Zusammenfassung seines Wirkens als Hugenottenprediger.

Weitgehend standen zu diesem Zwecke der Verfasserin die Bibliothek und die Kirchenbücher der Französischen Berliner Gemeinde zur Verfügung, so daß es möglich war, unter Heranziehung der zitierten *Actes consistoriaux* und der *Registres des Ordonnances de l'Eglise Réformée de Berlin,* eine Biographie von Jacques Abbadie zusammenzustellen, wie sie bisher noch keineswegs bearbeitet wurde. Dabei erschien es notwendig, einleitend die Umwelt zu charakterisieren.

Für die Zwecke unserer Darstellung behandeln wir besonders ausführlich seinen Aufenthalt in Berlin, wo er seine Abhandlung über die christliche Religion vollendete, um durch seine praktische Tätigkeit als Prediger an der Berliner Französischen Gemeinde einen Rahmen zu schaffen für die Gedankengänge seiner Abhandlung, und wir streifen deshalb Abbadies Aufenthalt in England nur in Kürze.

Das Ziel dieser Arbeit ist im besonderen eine Untersuchung des von Abbadie vertretenen vernunftgemäßen Christentums, seiner *Religion naturelle,* die in der Aufklärung so bedeutungsvoll nachwirkte.

Die Niederlassung der Réfugiés in Berlin.

Schon vor der Widerrufung des Edikts von Nantes, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, befand sich eine Zahl reformierter Franzosen in Berlin, teils in kurfürstlichen Diensten, teils in selbständiger Stellung. Aber durch die zunehmenden Bedrückungen und Verfolgungen in Frankreich fanden sich immer mehr freiwillig ein, oder sie wurden durch bereits Ansässige oder kurfürstliche Beamte zur Einwanderung veranlaßt. Charles Ancillon in seiner *Histoire de l'Etablissement des Réfugiés dans le Brandebourg* gibt für das Jahr 1672 hundert Personen an, zu denen noch viele Offiziere und Militärpersonen gerechnet werden müssen, die in die kurfürstliche Armee eingetreten waren.

Das Potsdamer Edikt vom 29. Oktober 1685, das den Grundstein der Privilegien der Réfugiés in Brandenburg-Preußen bildet, zeigt in schöner Weise den edlen, menschenfreundlichen Sinn des Großen Kurfürsten, sowie seine weise Politik, die er als weitschauender Staatsmann offenbarte. Indem er den „bedrängten Glaubensgenossen, durch die Verfolgungen und rigoureusen Proceduren bewogen", seine Lande gastfrei öffnete, gab er zugleich die Sammelpunkte der Flüchtlinge an, von denen aus seine Beauftragten sie zu den Ansiedlungen leiten sollten. Alles, was sie mitbrachten, war von jeder Abgabe frei. Die Kommissare des Kurfürsten hatten den bestimmten Auftrag, in erster Linie diejenigen Réfugiés zur Übersiedlung zu veranlassen, welche seinem Lande von Nutzen sein konnten. Der Kurfürst verlangte genaue Untersuchung ihrer Ehrenhaftigkeit. Im *Extrait des Ordonnances* der Konsistoriumsakten befindet sich ein Rescript vom 7. Januar 1686, in dem der Kurfürst in diesem Sinne seinen Ministern Anordnungen erteilt:

> *1. Dieweilen die Erfahrung gegeben, daß diejenigen Leute so bis anhero aus Holland über Hamburg oder auch über Frankfurt durchs Halberstädtische gekommen, mit sehr großen Kosten übergebracht worden und verschiedene sich unter denselben gefunden, welche nicht eben wegen der gegenwärtigen Religionsverfolgungen aus Frankreich entwichen, sondern schon geraume Zeit vorhero in anderen Landen sich aufgehalten, auch woll gar unterwegens sich verlohren, so werdet Ihr Zuforderst nebst unseren Ober-Hoff-Marschalck dem von Grumkow Zu überlegen so viel möglich dergestalt einzurichten, und mit unseren*

Residenten Merian und dem Commissario Romswinckel richtige gute Urkunde und Verlaß zu nehmen haben, was vor Leute eigentl. dieselben anzunehmen, und wie sogl. der transport dergestalt einzurichten, damit alle überflüssige Kosten dabey erspahret, und die obangeführten Unrichtigkeiten ins künftige gemindert werden mögen. —

Im Artikel 2 fordert der Kurfürst, daß die Franzosen *„sich vornehmlich an Grumkow adressieren, wie auch mit unseren d'Espense, d'Anché und denen in Berlin befindlichen französischen Reformierten Predigern fleißige Communication dieserwegen zu pflegen.*

3. So oft einge Leute in gedachter unserer Residentz anlangen, müssen dieselben sofort an den Frantzösischen Prediger Gaultier gewiesen werden. —

Den Ministern wird befohlen:

„ihre Religion, Leben und Wandel, profession und anderer dergl. Umbstände haltbar zu examinieren, und wann sie der in gndl. Unserem Edict ausgedrückten beneficien und wollthaten würdig befunden worden, alsdann dahin gesehen und so wolle von den Commissarien als auch von Euch auf bequeme Mittel gedacht werden soll, wie solchen Leuten vor sich und die Ihrigen gebührender Unterhalt verschafft werden möge; dadrum

5. vornehmlich darauf zu gedenken, daß solche Leute nicht etwa von einen Tag auf den anderen bloß allein mit nohtdürfftiger Zehrung versehen, sondern daß dieselben in eine solche Nahrung und Gewerb gesetzet werden mögen, wodurch sie nicht allein ihre Hände Arbeit sich ernehren, sondern auf das Land durch ihr établissement je mehr und mehr beneficieren mögen, allermaßen wir dan in obangeregten unseren Edikt ihnen dann allen möglichen Vorschub und Beyhülffe offerieret und versprochen haben, und werdet Ihr eures Ortes auch dieses letzteres sein zu lassen und auf beforderung dieses puncts Eure vornehmste Sorgfalt mit zu richten, und wenn ihr deßwegen einige gedeyliche Vorschläge wisset, darumb mit mehre-erwähnten unseren Ober Hoffmarschalck wie auch mit unseren Commerzien Rath Printz fleißig und treulich zu communicieren haben. —

Die Aufnahme der Réfugiés durch den Kurfürsten Friedrich Wilhelm war ein Akt großherzigen Mitleids für seine bedrängten Glaubensgenossen. Zahllos sind die Beweise seiner rührenden Anteilnahme an ihrem

Wohlergehen in seinen Staaten. Aber man darf auch nicht vergessen, daß die Fremden von der einheimischen Bevölkerung keineswegs immer so freundlich aufgenommen wurden. Durch den Dreißigjährigen Krieg war die Bevölkerung sehr zusammengeschmolzen, Handel und Gewerbe hatten stark gelitten. Mancher Industriezweig war überhaupt eingegangen. Auch die Sitten waren, verglichen mit der französischen Kultur, reichlich rauh. So hatte denn der Kurfürst klar erkannt, daß die Einwanderer auf allen Gebieten seinem Staat nur von Vorteil sein konnten. Deshalb geschieht dieser Tat kein Abbruch, wenn man darin auch, wie König Friedrich II. in seinen *Mémoires pour servir à l'Histoire de la Maison de Brandebourg,* eine weise Maßregel volkswirtschaftlicher Politik und Weitsichtigkeit erblickt.

Die Zahl der zugewanderten Réfugiés betrug damals etwa zwanzigtausend. Diese große Zahl von Gliedern einer fremden Nation mußte einen bedeutenden Einfluß in den verschiedensten Gebieten des Staatslebens ausüben. Die große Masse der Réfugiés hatte die Heimat nicht um materieller Vorteile willen verlassen, sondern nur ihres Glaubens wegen hatten sie alles aufgegeben und waren nun in ein Land versetzt, das ihrer Fähigkeiten und Arbeitskraft bedurfte, und wo ihr Einfluß auch bald zu spüren war. Ihr lebhafteres Wesen, ihre Sprache und fremdartigen Sitten machten den schwerfälligen Märkern zu schaffen und mußten oft ein Gefühl des Neides hervorrufen. Beide Teile hatten vieles von ihrer Eigenart aufzugeben, ehe es zu einem Ausgleich kommen konnte. Die Réfugiés waren aber nicht aus ihrer Nationalität herausgerissen, sie bildeten gewissermaßen einen Staat im Staate mit demselben Oberhaupt.

Bedeutend war ihr Einfluß auf kirchlichem Gebiet. In die zelotischen Kämpfe der lutherischen Bewohner brachten sie das hier ganz unbekannte Prinzip der Toleranz. Naturgemäß war das Gefühl der Toleranz in ihnen entwickelt worden durch die Lehre der Prädestination. Einen Teil der kirchlichen Verfassungen bildeten die Schulen. Die Réfugiés brachten ihre wohldurchdachte Armenpflege und Selbstverwaltung mit, die unter der Fürsorge des Kurfürsten weiter ausgebaut wurde. Hervorragend war der Einfluß auf dem Gebiete von Sitten, Kleidung und Küche. Viele Gerichte und Gemüse waren bis dahin in Brandenburg unbekannt. Am Hofe herrschte schon lange vor der Einwanderung französische Sprache und Sitte. Aber große Summen gingen für Modewaren und Luxusartikel ins Ausland und besonders nach Frankreich. Diese Gelder konnten nun dem Lande erhalten bleiben. Am meisten mußte sich freilich der Einfluß der Einwanderung in Berlin fühlbar machen, einerseits, weil hier die größte Zahl der Franzosen beisammen war, andererseits aber, weil besonders die Auslese der Auswanderer aus den höchsten Kreisen Frank-

reichs ihren Wohnsitz vorzugsweise in der Hauptstadt genommen hatte. Die feineren Umgangsformen haben vorteilhaft auf die brandenburgischen Sitten gewirkt, und die weltmännische Haltung der Réfugiés kam der Bevölkerung zugute. Offensichtlich hat die französische Lebhaftigkeit den Berliner Volkscharakter beeinflußt, und so ist aus der Mischung mit märkischer Zähigkeit und Biederkeit, von anderen den Volkscharakter bildenden Einflüssen abgesehen, jener stets schlagfertige, freilich derbe Witz, der den Berliner kennzeichnet, hervorgegangen.

Die Brandenburgischen Lande bedurften nicht nur einer Vermehrung ihrer Bevölkerung, sondern besonders in den verschiedenen Gebieten der Industrie, geübter und tätiger Arbeiter und Unternehmer. Das waren die Réfugiés. Vom Großen Kurfürsten und später von seinen Nachfolgern war ihr Wert erkannt worden. Daher die vielen Opfer, die der Kurfürst für die Begründung und Entwicklung der verschiedenen Industrien brachte. Die Fortschritte, die sich bald in Handel und Wandel bemerkbar machten, die Hebung der Industrien und des Ackerbaues, das waren die anerkannten Gegengaben der freundlich aufgenommenen Kolonisten. So vielseitig war die Tätigkeit und Geschicklichkeit der Réfugiés, daß es schließlich nichts mehr gab, was nicht ebensogut in Brandenburg-Preußen hergestellt wurde wie in Frankreich. Charles Ancillon in seiner *Histoire de l'Etablissement des Réfugiés dans le Brandebourg* schrieb dazu:

> *Il est venu dans cet Etat des Ouvriers de tous Métiers; de sorte qu'on y fait à présent toutes sortes d'Ouvrages. Il ne s'en fait aucun en France, qu'on ne fasse dans ce Pais-ci, car les Maîtres ou les Ouvriers de toutes les principales Fabriques du Royaume y sont et y travaillent. — Ces Manufactures sont des Sources qui jettent l'or, non seulement pour les Français, mais aussi pour les anciens Habitans du Pais. Plusieurs qui cherchaient autrefois du pain, le trouvent présentement dans leurs maisons, on leur porte de l'ouvrage chez eux — de sorte que tels qui ne sçavoient autrefois où chercher leur nourriture ni celle de leurs enfants, ont présentement des revenus sëurs et avec lesquels ils entretiennent leur famille. (pg. 221, 224.)*

Wie unbestritten der Einfluß der Réfugiés auf den verschiedensten Gebieten war, zeigt zusammenfassend das Urteil König Friedrich II. in seinen *Mémoires pour servir à l'Histoire de la Maison de Brandebourg* (pg. 172—):

> *Louis XIV., dont la Politique avait protégé les Protestants d'Allemagne contre l'Empereur, persécuta ceux de son Royaume qui étaient inquiets et remuants, et il troubla la France par*

la révocation du fameux Edict de Nantes: il se fit une émigration dont on n'avait guère vu d'exemples dans l'Histoire: un peuple entier sortit du Royaume par esprit de parti en haine du Pape, et pour recevoir sous un autre Ciel la Communion sous les deux Espèces: quatre cents mille âmes s'expatrièrent ainsi, et abandonnèrent tous leurs biens pour détonner dans d'autres Temples les vieux Pseaumes de Clément Marot: beaucoup enrichirent l'Angleterre et la Hollande de leur industrie, vingt mille François s'établirent dans les Etats de l'Electeur; leur nombre répara en partie le dépeuplement causé par la guerre de trente ans: Frédérique Guillaume les recut avec la compassion qu'on doit aux malheureux, et avec la générosité d'un Prince qui encourage les Possesseurs d'Arts utiles à ses Peuples: cette Colonie prospéra taujours, et récompensa son bienfaiteur de sa protection: l'Electorat de Brandebourg puisa depuis dans son propre sein une infinité de marchandises qu' auparavant il avait été obligé d'acheter de l'Etranger. (Pg. 311): Louis XIV révoqua l'Edit de Nantes, et quatre cents François sortirent pour le moins de ce Royaume; les plus riches passèrent en Angleterre et en Hollande; les plus pauvres, mais les plus industrieux se réfugièrent dans le Brandebourg, au nombre de vingt mille ou environ; ils aidèrent à peupler nos Villes désertes, et nous donnèrent toutes les Manufactures qui nous manquaient.

A l'avénement de Frédéric Guillaume à la régence, on ne faisait dans ce pais, ni chapeaux, ni bas, ni serges, ni aucune étoffe de laine: l'industrie des François nous enrichit de toutes ces manufactures; ils établirent des fabriques de draps, de serges, d'étamines, de petites étoffes, de droguets, de grisettes, de crêpon, de bonnets et de bas tissus sur des métiers; des chapeaux de castor, de lapin et de poil de lièvre; les teintures de toutes les espèces: quelques uns de ces Réfugiés se firent Marchand et débitèrent en détail l'industrie des autres: Berlin eut des Orfèvres, des Bijoutiers, des Horlogers, des Sculpteurs; et les François qui s'établirent dans le plat-pais, y cultivèrent le tabac, et firent venir des fruits et des légumes excellents dans les contrées sablonneuses, qui par leur soin devinrent des potagers admirables: le Grand Electeur, pour encourager une Colonie aussi utile, lui assigna une pension annuelle de quarante mille écus dont elle jouit encore. Ainsi l'Electorat se trouva plus florissant vers la fin de la régence de Frédéric Guillaume qu'il n'avait été sous aucun de ses Ancêtres.

(pg. 317): Les enfants des Nobles se remettaient aux études; et l'éducation de la jeunesse tomba insensiblement entre les mains des François: nous leur devons encore une douceur dans le commerce, et des manières plus aisées que n'en ont ordinairement les Allemands. —

I. Vor der Widerrufung des Edikts von Nantes.

Das Edikt von Nantes war noch nicht widerrufen. Aber die französische Regierung bereitete diesen Staatsstreich durch teilweise Verfolgungen vor, die täglich in neuen Auswanderungen endeten. Die immer größere Ausmaße annehmende Auswanderung der Réfugiés ließ endlich auch die französische Regierung besorgt werden um die ungeheuren materiellen Verluste, die der Staat dadurch erlitt. Die Finanzen Frankreichs waren ohnehin schon erschüttert. Man versuchte also die Auswanderung mit allen Mitteln zu verhindern. Durch die französischen Gesandten begann eine ausdrückliche Unterhandlung mit fast allen begabtesten und berühmtesten Hugenottenpredigern, wie viel ihnen König Ludwig zahlen solle, falls sie bekehrt heimkommen. Fast ausnahmslos widerstanden die Tapferen. So waren sie allesamt in die Verbannung gezogen. Doch wurde bald zur Regel: wo der Pastor bleibt, da bleibt auch die Gemeinde. Die Pastoren gaben nun die Parole, den Sammelpunkt, die Marschrichtung und das Ziel an. Die Gemeinden verließen Frankreich — *parce qu'on leur ôtait leurs pasteurs* — wie der preußische Jurist Charles Ancillon schreibt (Hist. de l'Etabl. des Réf.).

Daher sind es auch die Pastoren, die noch von Frankreich aus, das sie verstieß, gezwungen wurden, für sich und ihre Gemeinden mit fremden Fürsten und Obrigkeiten zu verhandeln, wie andererseits sie die Hoffnung auf Rückkehr in die belle France und den Zusammenhang mit dem alten Vaterland repräsentierten und unterhielten. Kein Wunder also, daß wir die Prediger bald als Führer genannt finden, und die einzelnen Glaubenskolonien nunmehr ihren Namen erhielten. Nach Berlin zogen die Hugenotten aus dem Béarn unter dem berühmten Prediger Jacques Abbadie. Kurz nach der Aufhebung des Edikts von Nantes stand in Deutschland Berlin obenan mit der Zahl von zwölf hugenottischen Geistlichen. Sehr bald übten die hugenottischen Pastoren in allen maßgebenden Ländern des Refuge einen bedeutenden Einfluß aus im Rate der Fürsten.

Die Berliner Gemeinde.

Wie man weiß, waren schon vor der *Révocation* eine Zahl von Réfugiés nach Berlin gekommen, aber es bestand noch kein fester Zusammenhalt durch Pfarrgemeinden, die sogenannten Paroissen. Die franzö-

sische Kirche zählte erst wenige Mitglieder, und der Gottesdienst vollzog sich im Hause des Grafen d'Espense, dem die Gemeinde bis heute zu großem Danke verpflichtet ist.

Die erste denkwürdige gottesdienstliche Versammlung fand statt am 10. Juni 1672. Der Große Kurfürst hatte David Fornerod gewählt, um das Amt eines Pastoren auszuüben. Man wies den Réfugiés ein Zimmer „auf dem Stallplatz" an, in dem zweiten Stockwerk des Marstalls. Aus Armengeldern wurden Kanzel und Bänke errichtet.

Nachdem nun der erste Prediger Fornerod die Gemeinde acht Jahre lang geleitet hatte, hegte er den Wunsch, Berlin zu verlassen und nach der Schweiz zu gehen. Friedrich Wilhelm I., welcher den französischen Flüchtlingen in seinem Staat Brandenburg eine so großmütige Gastfreundschaft schon geboten hatte, beauftragte nun den Grafen d'Espense als seinen Gesandten in Paris, sich um einen geeigneten Ersatz für Fornerod zu bemühen und ihm einen Geistlichen nach Berlin zu schicken, dem die geistige Erziehung der aufblühenden Kolonie anvertraut werden sollte. Der Graf d'Espense befand sich zu der Zeit in Paris zu politischen Verhandlungen und war mit der besonderen Fürsorge der Flüchtlinge betraut worden.

Louis de Beauveau, comte d'Espense, war im Dienste Ludwig XIV. Offizier gewesen vom Range eines Oberstleutnants. Als er in den Dienst des Kurfürsten trat, ernannte ihn dieser zum Oberstallmeister und machte ihn zum Gesandten in Paris. Die Familie des Grafen gehörte dem alten Adel der Provinz Anjou an und hatte schon früh den reformierten Glauben angenommen. Louis de Beauveau wurde vielfach vom Kurfürsten, der seinen Wert erkannte und ihn mit seinem Vertrauen beehrte, mit diplomatischen Sendungen betraut. Die Berliner Kolonie hat ihn als ihren Stifter und Beschützer zu verehren, denn der Kurfürst beauftragte ihn mit der Ansiedlung jener Réfugiés aus der Ile de France, wo der Graf selbst seine Jugend verbracht hatte. Dieser war bemüht, möglichst viele Hugenotten zur Übersiedlung nach Berlin zu ermutigen; er verschaffte ihnen Erleichterung und Unterstützung. Seiner eifrigen Fürsprache ist es zu verdanken, daß der Kurfürst beschloß, die Réfugiés zu einer Gemeinde zu vereinigen.

Als der Graf nun vom Kurfürsten den Auftrag erhielt, sich nach einem Ersatz für Fornerod umzusehen, fiel seine Wahl auf Jacques Abbadie.

Jacques Abbadie hatte sich nach seinen eifrigen Studien nach Paris gewandt, um seine Redekunst im Kreise der guten protestantischen Kanzelredner, wie Claude und Alix, zu vervollkommnen. Er wurde dem Grafen d'Espense als ein Theologe genannt, der zu großen Hoffnungen berechtigte. Der Graf lernte Abbadie kennen und veranlaßte ihn nun, nach

Berlin zu gehen. In dem erst Sechsundzwanzigjährigen hatte er einen Geistlichen gewonnen, dessen tiefes Wissen und gewaltige rednerische Begabung der Berliner französischen Kolonie einen erheblichen Aufschwung geben sollte.

Jacques Abbadie entstammte einer angesehenen Familie aus Béarn. Er wurde geboren zu Nay, einer kleinen Stadt im Béarn, im Jahre 1654 nach dem anonymen französischen Biographen im Vorwort seiner hinterlassenen Predigten, und starb am 2. Oktober 1727 — nach dem englischen Biographen am 25. September — zu Marybonne, einer kleinen Pfarrgemeinde, die damals ungefähr eine Meile entfernt von London lag und heute zum Stadtgürtel gehört.

Nachdem Jacques Abbadie seine erste Erziehung durch den Moralisten Jean de la Placette, der damals Pfarrer in Nay war, erhalten hatte, vervollständigte er seine Studien in Puylaurens, Saumur und Sedan, den hugenottischen Universitäten. Da er ein frühreifer Gelehrter war, erwarb er an dieser letzteren Akademie mit siebzehn Jahren den Doktorhut der Theologie. Einer seiner Biographen teilt uns mit, daß die Armut seiner Eltern ihnen nicht gestattete, die Kosten seiner Ausbildung zu tragen; deshalb wurden sie von den führenden Geistlichen seiner Provinz übernommen.

Aber die Verfolgungen, welche man die Reformierten im Béarn erleiden ließ, veranlaßten Abbadie seine Heimat zu verlassen, um dem Rufe des Kurfürsten Friedrich Wilhelm Folge zu leisten. Abbadie war von allen Gelehrten, welche die Einwanderung in den Anfängen der reformierten Zeit nach Berlin führte, der weitaus bedeutendste. Im Jahre 1678 predigte er dort zum ersten Male. Die *Actes consistoriaux de l'Eglise Françoise réformée de Berlin* melden darüber:

> *Herr Jacques Abbadie predigte 2 Monat an dem Ort unserer Übungen, (es war immer noch das Zimmer des Oberstallmeisters Baron von Poellnitz in der Breiten Straße), obwohl er auf der Universität Sedan, wie er aus den in seinen Händen befindlichen Briefen dartun kann, einige Zeit vorher schon als Doktor der Theologie angenommen war, galt er in Berlin nur als Proposant (Kandidat). —*

Nachdem Abbadie zwei Monate als Kandidat sein neues Amt versehen hatte, beschloß der Kurfürst, ihn an Stelle von Fornerod zum Prediger an der Gemeinde zu bestätigen. Am Sonntag, den 4. September 1680, wurde Abbadie in sein Amt eingeführt: zunächst hielt der kurfürstliche Minister und Doktor der Theologie Bergius das Abendmahl ab in französischer Sprache im Betsaal der französischen Gemeinde, und darauf empfing Abbadie in deutscher Sprache die Einsegnung. Die Handlung

wurde in der Domkirche vollzogen — die damals noch auf dem Schloßplatz stand — unter dem Beistand zweier Prediger an dieser Kirche, Schmettau und Ursinus, sowie in Gegenwart der deutschen und französischen Gemeinde.

Abbadie als führender Prediger der Gemeinde.

Abbadie war im Besitze des vollkommenen Vertrauens des Kurfürsten, das er durch seinen edlen Charakter und seine seltenen Gaben zu gewinnen wußte. Aber er bediente sich dieses Vertrauens nur im Interesse seiner unglücklichen Landsleute, die oft genug in tiefster Armut an den Zufluchtsort kamen. Es ist offensichtlich, daß die großen Gaben Abbadies der Gemeinde eine neue und höhere Wertschätzung verschafften.

Der Große Kurfürst lieferte einen rührenden Beweis seiner Zuneigung, als er den Franzosen die Schloßkapelle zur Ausübung ihrer Gottesdienste überließ. Die Gemeinde zählte im Anfang noch wenige Mitglieder, als der Gottesdienst noch im Hause des Grafen d'Espense abgehalten wurde. Weil aber inzwischen viele Flüchtlinge dem Rufe ihres berühmten Predigers gefolgt waren, veranlaßte der Kurfürst, die ehemalige Kapelle des Schlosses*) wiederherzustellen zum Gebrauche dieser Versammlung, wobei die Absicht mitwirkte, daß die kurfürstlichen Kinder dort dem Gottesdienst beiwohnen sollten.

Die Flüchtlinge genossen diese Gunst dreizehn Jahre lang bis zum Tode des Kurfürsten. Dem Kurfürsten wurde für diese Vergünstigung eine von der Mehrzahl der Familienhäupter unterzeichnete Dankepistel überreicht.

Am 9. August 1682 versammelten sich zum ersten Male die Flüchtlinge in der Schloßkapelle, und Abbadie hielt dort den ersten Gottesdienst ab. Die Schloßkapelle war geräumig genug, um bis zu zweitausend Personen aufzunehmen. Ein Augenzeuge, der italienische Historiograph Gregorio Leti, berichtet von Versammlungen, die dort stattfanden, als den glänzendsten, die er gesehen hätte. Das kurfürstliche Haus, die Staatsminister und Generale waren anwesend. Die Tatsache erklärt sich zum Teil zweifellos aus der natürlichen Liebe zum Neuen, aber die Franzosen

*) Diese Kapelle besteht freilich nicht mehr als solche. Sie wurde unter Friedrich II. umgebaut; dennoch ist ihre Lage von außen an der Spreeseite in dem mächtigen, viereckigen Turm und in der rund vorspringenden Apsis zu erkennen. Die langen gotischen Fenster sind beim Umbau verschwunden, doch ebenfalls noch zu erkennen. Die Kapelle entstand wohl gleichzeitig mit dem Schloßbau vom Jahre 1538 von Kaspar Theiß. Sie stand wahrscheinlich auf derselben Stelle wie die frühere St. Erasmus-Kapelle des Cöllner Schlosses.

hatten nun an Jacques Abbadie einen Prediger, der wohl geeignet war, alle die anzuziehen, die eine gute christliche Predigt zu schätzen wußten. Seine Predigten fanden solchen Anklang, daß er, um den Wunsch ihn zu hören, zu befriedigen, einwilligte, zweimal des Sonntags zu predigen, bis er einmal Amtsbrüder hätte, die neben ihm würdig bestehen konnten. Am Sonntag, den 16. April 1682, hielt er erstmalig zwei Predigten dort nacheinander auf die ihm durch General de Briquemaut vorgetragene Bitte des Grafen d'Espense. Allerdings war er dazu nicht verpflichtet. Auch ermüdete es ihn ganz außerordentlich. Aber dennoch war es aus bestimmten Gründen sehr heilsam; so betonen die *Régistres des Actes consistoriaux.*

Abbadie war von überragender Begabung als Kanzelredner, und seine Predigten zogen viele Hörer von hohem Range an. Zwar übertrafen seine Nachfolger Lenfant und Beausobre ihn an Gelehrsamkeit, doch als Redner und Geistlicher war sein Name zu seiner Zeit ganz unbestritten und reichte weit über die Grenzen Brandenburgs hinaus. Die glänzende Hörerschaft, die Abbadie um sich versammelte, verlieh wiederum der Französischen Kirche ein hohes Ansehen.

Verleumdungen.

Aber trotz aller Gunstbezeigungen des Kurfürsten war auch in Deutschland der Neid gegen die privilegierten Fremden geschäftig, und jede Gelegenheit wurde gern ergriffen, um die unsinnigsten Gerüchte zu erfinden und sie der blinden Masse glaubwürdig zu machen zum Schaden der Réfugiés.

Als die Kunde von der Trostlosigkeit der Glaubensbrüder in Frankreich nach Berlin drang, begab sich Abbadie nach Potsdam zum Kurfürsten, ihn um Bewilligung eines Fastentages aus Mitleid für die Kirche zu bitten. Das gab diesem großen Fürsten Veranlassung, einen allgemeinen Fastentag für sein Land auszuschreiben.

An diesem Tage, im Juli 1682, hielt dann Abbadie die Predigt. Darauf verleumdeten ihn böse Zungen und klagten ihn an, er habe den König von Frankreich, den Verbündeten (!) des Kurfürsten, mit Pharao und Antiochus verglichen. Dem französischen Gesandten, Marquis de Rébenac, kam dies zu Ohren. Abbadie ging zu ihm und rechtfertigte sich, indem er die angegriffenen Stellen seiner Predigt vorzeigte, welche der Anlaß waren zu der Verleumdung. Der Gesandte aber erwiderte nur, böser Wille habe ihm das untergeschoben.

Der Marquis de Rébenac, dessen Haus lange Zeit zu den Reformierten gehört hatte, weigerte den Réfugiés nicht seinen Bestand, selbst auf die Gefahr hin, in Versailles in Ungnade zu fallen.

Selbstverständlich blieben die Unternehmungen des Großen Kurfürsten nicht ohne Echo in Frankreich. Der Hof von Versailles ließ den Kurfürsten sehr wohl den Eindruck wissen, den seine Handlungsweise machte. Marquis de Rébenac als Gesandter von Frankreich war in Berlin Zeuge aller Maßnahmen, welche die Menschlichkeit des Kurfürsten ergriff zugunsten der Verfolgten, und der Aufnahme, die er ihnen bereitete. Der Marquis genoß die Wertschätzung des Kurfürsten und besaß viel Ansehen in Berlin.

Ein anderes Mal drehten sich die Verleumdungen um die Benutzung der Schloßkapelle.

Ende Juni 1683 starb die Kronprinzessin. Da die Sitte forderte, daß der Leichnam ein halbes Jahr in der Schloßkapelle aufgebahrt wurde, räumte man Kanzel und Bänke gleich frühmorgens fort, aber wirrte sie so durcheinander, daß die Trauerpredigt und der nächstfolgende Gottesdienst ausfallen mußten. Wo sollte man sich nun während des Halbjahrs zum Gottesdienst versammeln? Abbadie wurde gleich am 27. Juni 1683 von der Gemeinde beauftragt, nach Potsdam zu gehen, um dem Kurfürsten die Angelegenheit zur Entscheidung vorzutragen. Um aber den Kurfürsten nicht zu belästigen, übertrug Abbadie das Anliegen dem Hofprediger Bergius. Schon tags darauf konnte Abbadie der Gemeindevertretung mitteilen, daß man nicht nötig habe, einen anderen Raum des Schlosses aufzusuchen, da der Kurfürst von Potsdam aus befohlen habe, die Leiche der Prinzessin sollte statt dessen im Dom ausgestellt werden.

Inzwischen aber hatten die Feinde der Hugenotten bei Hofe ausgesprengt, man weigere sich, die Schloßkapelle zu räumen. Um diese Verleumdung kurz abzuschneiden, wurde Abbadie zum Kronprinzen entsandt. Dieser erklärte ihm, er sei von der Unschuld der Hugenotten überzeugt.

Noch im März 1685 drangen neue Verleumdungen an den Berliner Hof. Indes der Kurfürst ließ der französischen Gemeinde durch den Hofprediger Brunsenius sagen, „er würde den gegen sie gerichteten Einflüsterungen fortan kein Gehör mehr schenken, vielmehr ihnen derartige Berichte urkundlich mitteilen, damit sie sich rechtfertigen könnten“ (Actes consistoriaux).

Gemeindeverfassung.

Im Jahre 1682 erhielt Abbadie auf seine Vorstellungen von der durch die Drangsale der Gemeinden in Frankreich verursachten Zunahme der Familienhäupter, die Erlaubnis, eine Gesellschaft von Ältesten oder Vor-

stehern zu bilden. Denn wie lose die Verfassung der Gemeinde war, geht hervor aus einer Urkunde des Kirchenbuches:

> *Am Sonntag, den 6. August (1682) hat Herr Abbadie auf Befehl Sr. Kurfstl. Hoheit in der Schloßkapelle 2 Papisten getraut, nämlich den Kurfstl. Hof-Hoboisten Sr. Adam Beauregard und Marie Le Tellier nach einmaligem Aufgebot.*

Ganz allmählich und äußerst behutsam mußte man daran gehen, eine eigene Kirchenvertretung zu schaffen.

Im November 1682 erhielt dann Abbadie vom Kurfürsten den Befehl, eine solche zu bilden. Der Geheime Rat und Staatsminister Fuchs händigte ihm den Befehl ein mit der Erklärung, daß sich die Kirchenvertretung allein befassen dürfe mit der Regelung der Armengelder und der Erhaltung guter Eintracht in den Familien, im übrigen aber sich nach den Verfassungen der Domkirche richten und unter der Gerichtsbarkeit des deutschen Oberkonsistoriums stehen sollte. Die Gemeindevertretung müsse ihre Angelegenheiten „sanft und ganz in der Stille" zu Ende führen. Der Minister wiederholte seine Ausführungen mehrere Male dem Prediger Abbadie. Demgemäß sandte der Graf d'Espense ein Schreiben an Abbadie mit dem Rat, in der öffentlichen Ankündigung weder von Anciens noch von einem Consistoire zu sprechen, sondern sie Diakonen zu nennen, denn von der kurfürstlichen Regierung wurden diese Namen abgelehnt. Bei den Sitzungen mußte stets der Hofprediger Bergius zugegen sein.

Als im November die Bildung des Presbyteriums zugestanden worden war, rief Abbadie die Familienhäupter zusammen, um ihre Stimmen zu sammeln. Die Mehrzahl traf die Herren d'Anché, de Béville, Monnot, Fournerol und Belhomme, welche der Gemeinde verkündet und in ihr Amt eingeführt wurden. Es wurde beschlossen, sich jeden Mittwoch um drei Uhr im Hause des Predigers Abbadie zu versammeln zur Beratung der Gemeindeangelegenheiten; doch dauerte es noch viele Jahre, ehe diese Sitzungen eine gewisse Regelmäßigkeit und Stetigkeit gewannen. Dieses eigentlich von Abbadie gegründete Mittwochsconsistorium, wie es in der Gemeinde genannt wird, besteht noch heute, und seine Versammlungen finden in regelmäßigen Zeitabständen statt.

Im Jahre 1683 machte Abbadie der Gemeinde den Vorschlag, aus Mitleiden mit der Kirche von Frankreich wöchentlich an einem bestimmten Tage öffentlich Betstunden abzuhalten. Zu diesem Zweck versammelten sich die Gemeindemitglieder alle Donnerstage um zwei Uhr.

So hatte nun die Berliner Französische Kolonie, die am 10. Juni 1672 gegründet worden war, zehn Jahre später ihre Rechtsunterlage und Gemeindevertretung erhalten unter der tatkräftigen Mitarbeit Abbadies. Sein

eifriges Bestreben ging dahin, der Gemeinde eine größere Selbständigkeit und einen festeren Zusammenschluß zu verschaffen.

Damals ahnte er noch nicht, daß die unter so großen Schwierigkeiten geschaffene Gemeindeverfassung mehrere Jahre später die innere Ursache für ihn sein sollte, sein Amt in Berlin aufzugeben. Denn im Jahre 1682 war es noch nicht die *Discipline des Eglises Réformées de France*, welcher die französische Gemeinde unterstand, sondern die Kirchenordnung der reformierten Hofkirche des Doms. Von der *Discipline des Eglises Réformées de France* wagte man noch nicht zu reden. Erst als allerwärts im Refuge die Discipline zur stillschweigenden oder ausdrücklichen Grundlage des hugenottischen Verfassungslebens gemacht wurde, beschloß die Berliner Gemeindevertretung *(Compagnie)* am 13. Juni 1688, daß Prediger und Anciens auch in Berlin die Discipline unterzeichnen sollten. Man sollte sich ihr unterwerfen, „soweit es die Zeiten und Orte" erlauben würden. Da jedoch die Prediger Abbadie und sein Amtsbruder Dartis die Unterzeichnung der *Confession de Foi* und der Discipline ablehnten, wurde dieselbe noch verschoben.

Als am 1. Mai 1689 die Compagnie beschloß, den Kurfürsten Friedrich III. zu bitten, das Edikt von Potsdam dahin auszulegen, daß die Kirche von Berlin nach der Discipline des Eglises de France regiert werden sollte, gab Abbadie seine Einsprache zu Protokoll. Auch als der Kurfürst den Minister Spanheim und den Rat Mérian zur Untersuchung der Differenz ernannte, wurde die Spannung nicht beseitigt. Die Entscheidung wurde erst gebracht durch das kurfürstliche Dekret vom 7. Dezember 1689. Alle Franzosen sollten von nun an nach dem in Frankreich üblichen Gebrauch der Kirchen-Disciplin eingegliedert werden. Es wurde die Unterzeichnung der Discipline sowie der Confession de Foi gefordert.

Aber Abbadie weigerte sich immer noch und nahm darum schließlich am 7. Mai 1690 seinen Abschied.

Reisen ins Ausland und Fürsorge für die Flüchtlinge.

Da Abbadie in besonders hohem Maße die Schätzung und das Vertrauen des Großen Kurfürsten besaß, wurde er oft von ihm beauftragt, sich auf seinen Reisen ins Ausland der Fürsorge für die Flüchtlinge zu widmen und für die Einwanderung tätig zu sein.

Von Berlin aus unternahm Abbadie im Auftrage des Kurfürsten mehrere Reisen nach Holland. Während der Jahre 1684, 1686 und 1688 hielt er sich verschiedene Male dort auf und widmete seine Sorgfalt

außerdem der Veröffentlichung seiner verschiedenen Schriften, unter anderem seiner Abhandlung über die Wahrheit der christlichen Religion.

Nach Holland hatte sich ein großer Teil der französischen Flüchtlinge gewandt, und da Abbadie sowie der Graf d'Espense als Abgesandte des Kurfürsten den größten Teil der Adelsfamilien in den französischen Provinzen kannten, so konnten die eingewanderten Edelleute sich an sie wenden und zu Zeugen für die Echtheit ihres Adelstitels anrufen.

Abbadie berichtet einmal in einem Brief an den Kurfürsten, daß eine Anzahl refugierter Offiziere, darunter der Oberst Boncour und ein anderer mit Namen Saint-Sauveur, in seinen Dienst zu treten wünschten.

Im besonderen war Abbadie beauftragt, dem berühmten Isaac Claude, Prediger im Haag, große Vorteile zu versprechen, wenn er sich entschließen könnte, nach Berlin zu kommen. Der Kurfürst bot ihm eine Stelle als Prediger in Frankfurt an der Oder an. Abbadie schrieb in einem Brief vom 16. Dezember 1685 an den Kurfürsten:

> *„Mr. Claude est sollicité de toutes parts, c'est un homme qui pour notre profession est de la dernière importance et je bénis Dieu de ce qu'il a mis au coeur de Votre Altesse Sérénissime de l'avoir."*

Aber der Wunsch des Kurfürsten ging nicht in Erfüllung, so sehr Abbadie auch darum bemüht gewesen war. Claude lehnte in einem sehr ergebenen Brief vom 16. Februar 1686 die hohe Ehre des Kurfürsten ab, da er in seinem Alter den Anforderungen einer solchen Stellung nicht mehr gewachsen sei.

Auch den großen Prediger La Placette, der später nach Kopenhagen ging, hätte Friedrich Wilhelm gern in Berlin gehabt. Doch Abbadies Bemühungen hatten auch bei Placette keinen Erfolg.

Alle Unternehmungen des Kurfürsten zugunsten der Réfugiés unterstützte Abbadie mit der größten Tatkraft. Friedrich Wilhelm offenbarte seinen festen Willen und seine Güte, als er in Holland ein Schiff ausrüsten ließ, um diejenigen nach Deutschland zu bringen, welche wegen der Strenge der Jahreszeit sich fürchteten, die Reise auf dem Landwege zu unternehmen.

Der Minister Romswinkel meldete am 22. Dezember 1685 aus Amsterdam, daß 109 refugierte Handwerker sich eingeschifft hätten. Am 18. Dezember war Abbadie nach dem Haag gekommen, um ihnen bei der Abfahrt noch Ermahnungen zuteil werden zu lassen über ihre Dankbarkeit und Pflichten dem Kurfürsten gegenüber. Er betete mit ihnen und gab ihnen den Segen für die Reise.

Ein anderes Mal schickte ihn der Kurfürst nach Holland, um die Reisekosten der Handwerker zu bezahlen, die der Beauftragte Briet aus Paris vorgeschlagen hatte. Abbadie sollte aus der Zahl der Réfugiés die-

jenigen auswählen, welche durch ihre Verhältnisse sowie Begabungen und Fähigkeiten seinen Staaten nutzbringend sein konnten.

Wenn Abbadie sich in selbstloser Weise für die Flüchtlinge einsetzte, so waren doch seine Reisen mit großen Kosten verbunden. In den *Registres des Ordonnances* findet sich daraufhin folgende Eintragung:

> *Ordre du 17 févr. 1686 de payer au Pasteur Abbadie 100 écus pour les dépenses qu'il avoit faites en Hollande où il avoit été envoyé pour le bien des Réfugiés, auxquels quelques fois il avoit donné du sien pour les faire vivre jusqu'à ce qu'ils puissent partir avec le bateau qui devoit les transporter, sans parler des voyages qu'il fesoit pour chercher ceux qu'on sollicitoit d'aller en Frise. —*

In diesem Zusammenhange ist es interessant zu erfahren, wie hoch sein Einkommen als Prediger war. Nach dem General-Etat von 1685 erhielt er jährlich vierhundert Taler und zweiundzwanzig Taler für täglich ein Quart Landwein.

Es möge hier ein Brief Abbadies an den Kurfürsten folgen, aus dem hervorgeht, in welcher Weise er sich für die Flüchtlinge einsetzte, wie er seine Aufgabe auffaßte und das Vertrauen des Kurfürsten zu rechtfertigen suchte. Es läßt sich erkennen, daß hinter dem Rücken Abbadies neidische Nachbarn am Werke waren, die das Vertrauensverhältnis der beiden Männer zu erschüttern suchten.

Monseigneur,

> *Comme je me préparois à retourner à Berlin avec M. Stil, et que j'espérois aussi que nous pourrions emmener M. Claude, il s'est présenté une vingtaine d'officiers qui sont dit-on des gens du dernier mérite et de la dernière distinction, qui, résolus à aller offrir leurs services à V. S. E., ont voulu partir avec nous, il y a deux officiers qui sont particulièrement distingués et considérables, le premier étoit Colonel de Cavalerie et se nomme Boncour, et il m'a parlé pour tous les autres, l'autre est appelé St. Sauveur et a beaucoup de réputation, ils ont crié qu'ayant l'honneur d'être établi à Berlin au service de V. S. E. et ayant envoyé de toutes les villes de Hollande les Familles Réfugiés que j'y trouvois capables de quelque travail à M. Romswinckel, je pouvois être un bon guide pour les conduire à Berlin, mais ne sachant pas les intentions de V. S. E. sur leur sujet, je ne leur ai dit ni oui ni non, mais je les tiendrai en suspens en attendant la Réponse qu'il plaira à V. S. E. faire donner là-dessus, et cela d'autant plus facilement qu'apparemment M. Stil sera encore dix ou douze jours à partir, et c'est lui, que j'attends pour me*

retirer, espérant que V. S. E. agréera un petit retardement qui fait que je ferai le voyage sans risque et commodement, et qui d'ailleurs n'est peut-être pas inutile pour le service de V. S. E. et pour celui de l'Eglise, c'est du moins la pensée de M. Claude.

Es folgt die Stelle über Claude, die bereits angeführt wurde. Dann wendet Abbadie sich in persönlicher Angelegenheit an den Kurfürsten:

On m'écrit de Berlin qu'on se tue à me rendre de mauvaises offices, se prévalant peu généreusement et peu Chrétiennement de mon absence pour me détruire. Si l'on pouvoit dans l'esprit de votre S. E. lorsque je m'occupe de toutes les forces de mon âme à seconder et à servir la charité de votre A. E. et que je suis occupé actuellement à composer des Réflexions sur l'Edit de V. S. E. qui expliquent un détail que plusieurs personnes ont demandé et qui pourront voir le jour si le Conseil de V. A. E. les honore de son approbation. J'écris à tous mes amis de Berlin qui me présentent de hâter mon retour sur cette crainte, que je préfère les intérets de V. S. E. à mes intérets, et qu'encore que serviteur inutile, je ne me consolerois jamais, si j'avois perdu la plus petite occasion de marquer mon zèle pour Son service. M. Claude jugeoit que, quand je passerois en hiver, je pourrois être de quelque utilité, je le crois aussi bien que lui, nonobstant l'idée que j'ai de ma petitesse: Mais, Monseigneur, il est temps d'aller voir de quoi l'on accuse un homme qui si je l'ose dire à V. S. E. s'est toujours partagé entre l'attachement à servir son Eglise et un amour ardente et respectueuse pour V. S. E. et j'espère que V. S. E. en sera déjà très persuadée, je prie Dieu pour elle de tout mon coeur et suis avec des sentiments inviolables de Respect et de Reconnaissance de V.S.E. le très-humble.

J. Abbadie

A la Haye, le 16 Décembre 1685.)*

Während seines Aufenthaltes in Holland konnte Abbadie an Ort und Stelle beobachten, ob die verschiedenen Anordnungen für die Übersiedlung der Flüchtlinge sich als zweckmäßig erwiesen, und er hatte Gelegenheit, die Maßnahmen zu prüfen.

Da der Kurfürst selbst befohlen, ihm in dieser Hinsicht Vorschläge zu machen, die vielleicht besser sein konnten, so sandte ihm Abbadie aus Holland am 13. Juli 1686 einen ausführlichen Entwurf über die Niederlassung der Réfugiés, in dem er die bisherigen Maßnahmen kritisierte

---

*) Die Abschrift des Briefes befindet sich im Extrait des Ordonnances, Band 5, pg. 3.

und seine eigenen in Vorschlag brachte. Er berichtet, daß der Zustand in Frankreich ein sehr trauriger sei, und die Schandtaten, die man dort vollbringe, derart, daß es fast keine Reformierten mehr gäbe, die das Land nicht verlassen hätten. Aber weil sie beinahe nichts mitnehmen konnten, und die gastfreundlichen Länder Holland und England schon von Flüchtlingen überfüllt waren, so fanden sie keine Arbeit und Nahrung. Viele waren dadurch entmutigt worden. Einige hundert Flüchtlinge hatten deshalb Abbadie um seine Fürsprache beim Kurfürsten Friedrich Wilhelm gebeten.

Abbadie schrieb deshalb in seinem Entwurf:

> *„Je me sens engagé pour ce que je dois à mon Eglise et au service de S.S.E. de lui présenter et à son illustre Conseil un moyen que Dieu me met dans l'esprit pour soulager l'Eglise affligée et donner lieu à la Charité de S.S.E. de paraître très utilement pour nous sans néanmoins abuser de sa compassion par des demandes excessives et indiscrètes."*

Abbadie schlägt dann eine allgemeine Sammlung vor in den kurfürstlichen Landen, wie man es in Holland getan hatte. Aber dann sollte das Geld nicht, wie dort, wahllos unter solche Leute verteilt werden, die von Stadt zu Stadt zogen. Abbadie dachte vielmehr praktisch und wirtschaftlich für den Einzelnen und die Gesamtheit. Seine Gedanken sind erstaunlich genug, zeigen sie doch, daß er durchaus kein lebensferner Gelehrter war. Man sollte weiter von den gesammelten Geldern für die Handwerker, aus welchen sich diese Flüchtlinge zum größten Teil zusammensetzten, Material beschaffen, damit sie arbeiten könnten, um Lohn zu erhalten, und man sollte ihre Erzeugnisse umsetzen. Auf diese Weise wurden eben nur ehrliche und arbeitswillige Leute unterstützt. Dann sollte der Kurfürst den Flüchtlingen durch seine Empfehlungen helfen, daß sie auch die großen Städte aufsuchen konnten, beispielsweise Bremen und Hamburg. Die Städte weigerten nämlich den fremdländischen Handwerkern die Aufnahme und Arbeitsmöglichkeit, weil sie für die ansässigen Handwerker die Konkurrenz fürchteten und von ihren eigenen Privilegien nicht abgehen wollten. Abbadie bat, den Réfugiés wenigstens Kollekten zu bewilligen zugunsten des Unterhalts und der Niederlassung der Flüchtlinge, und er schloß seinen Entwurf mit der Bitte an den Kurfürsten, diese wirklich brauchbaren Vorschläge anzunehmen:

> *„Ce que je souhaite de faire remarquer c'est qu'en toutes choses les commencements sont petits, mais enfin pour aller aux grandes, il faut commencer, et je ne crois pas, qu'on le puisse ni avec plus de succès, ni avec plus de vraissemblance, ni avec moins d'incommodité pour S.S.E. qui déjà a fait tant pour*

nous, qu'en suivant le plan que je viens de dresser sur ce que j'ai vu en ce Pais-ci, et les expériences que mon peu de séjour en cette ville m'a permis de faire. Si je me suis trompé, je demande très humblement pardon à S. S. E. et si j'ai bien rencontré, je la supplie au nom de Dieu et de Son Eglise d'agréer, qu'on en vienne à l'exécution, et cependant de me faire savoir ce que je dois dire à ces bonnes gens, qui ont demandé d'aller à Berlin, ou ce que je dois faire d'eux. Dieu veuille mettre au coeur de S. S. E. des pensées et des desseins dignes de sa piété et de son incomparable charité envers nous."

Jacques Abbadie und seine Stellung am kurfürstlichen Hof.

Als Abbadie zum Prediger nach Berlin berufen wurde, konnte der Kurfürst sich wohl beglückwünschen zu der Wahl seines Beauftragten Beauveau.

Durch seine großen Gaben und hervorragenden Fähigkeiten erwarb sich der junge Gelehrte und Prediger bald eine einflußreiche Stellung. Die Hofgesellschaft verehrte ihn als großen Kanzelredner, und der Kurfürst Friedrich Wilhelm schenkte ihm seine volle Achtung und sein Vertrauen. Häufig besuchte er mit der kurfürstlichen Familie die Gottesdienste des großen Predigers. Aus den Briefen Abbadies, die er von seinen Reisen, welche er im Auftrage des Kurfürsten machte, an diesen richtete, geht hervor, daß er sich dieser Stellung wohl bewußt war. Aber mit der größten Zurückhaltung war er bemüht, dieses Vertrauen niemals zu mißbrauchen und seine Person allein im Dienst der Kirche, seiner Glaubensbrüder und des Kurfürsten einzusetzen. Die Verleumdungen seiner Neider bei Hofe erregten in ihm keinerlei Befürchtungen. Seine persönlichen Interessen erschienen ihm unwichtig, und seine Achtung vor dem Kurfirsten war groß. Noch zu dessen Lebzeiten verfaßte Abbadie eine Lobrede auf diesen edlen Fürsten, die damals schon dessen Ruhm in Europa unsterblich machte. Bei dem Einfluß, den Abbadies Persönlichkeit auf Friedrich Wilhelm ausübte, und dem Vertrauensverhältnis zwischen beiden bedeutenden Männern ist auch wohl zu vermuten, daß der Kurfürst ihn häufig zu Rate zog, wenn er die auswärtigen Diplomatenstellen oder Hof- und Zivilämter mit Edelleuten aus dem Kreise der Réfugiés besetzte. Abbadies Kenntnis der einzelnen Adligen hat ohne Zweifel manchen verdienstvollen Mann in den Dienst des Kurfürsten gebracht.

Ob Abbadie auch bei der Erziehung der kurfürstlichen Kinder mitwirkte, steht offen. Die Erziehung der kurfürstlichen Prinzen war refu-

gierten Adligen anvertraut: du Bellay d'Anché, Louis de Marconnay und de Segond. Ferner war Mademoiselle d'Ingenheim aus Metz Erzieherin der Prinzessin Luise Sophie Dorothea und Frau von Racoules Gouvernante des späteren Königs Friedrich Wilhelm I. Ihr Zögling Friedrich II. war ihr mit großer Liebe zugetan.

Die refugierten Gelehrten trugen ihre Wissenschaft nach Genf, Heidelberg und den Universitäten von England und Holland. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm nahm viele von ihnen auf in der Hoffnung, daß sie dazu beitragen würden, die Wissenschaften zu fördern und die noch rauhen Sitten seiner Untertanen zu glätten. Immer bediente sich dann der Kurfürst der Mitarbeit Abbadies. Allein vergebens waren ihre Bemühungen, die berühmten Prediger und Gelehrten Claude, La Placette und Jurieu aus Holland nach Berlin zu ziehen.

Abbadie war einer der ersten, welcher ständig im Kreise der Gelehrten verkehrte, mit denen Sophie Charlotte, die Schwiegertochter des Kurfürsten, in ihrem Schloß von Charlottenburg eine Art Vorläufer der Akademie unterhielt. Sie schätzte besonders jene Männer von Geist und Wissen in diesem Kreise, ohne Unterschied des Ranges. Die Gelehrten der französischen Kolonie zeichneten sich durch eine gewisse Zurückhaltung aus, durch eine kluge Gelehrsamkeit und Würde ihrer Schriften.

Dank des Einflusses der hervorragenden eingewanderten Franzosen, nahm der Berliner Hof einen großen Aufstieg an Eleganz und Pracht, der ihm einige Ähnlichkeit mit dem Hof von Versailles gab.

Von Berlin nach England.

Als Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, im Jahre 1688 starb, herrschte eine trübe und verzagte Stimmung in der Berliner Kolonie. Obwohl Kurfürst Friedrich II. der französischen Kolonie im Sinne seines Vaters seine ganze Sorgfalt zuwandte, wich die unzufriedene Stimmung nicht in den leitenden Kreisen der Berliner Kolonie. Die Ursachen mögen vielfacher Art gewesen sein. Hofintriguen und Rangstreitigkeiten unter den Predigern trugen zu der Spannung bei.

Abbadie und sein Amtsbruder Dartis weigerten die Unterzeichnung der *Discipline des Eglises Réformées de France* mit der Behauptung, daß sie in Deutschland und nicht in Frankreich für das Predigtamt bestellt seien, und weil diese Discipline jeden Vorrang unter den Pastoren zerreiße, entgegen dem Gebrauch der deutschen Kirchen, wo ein Pfarrer, der zuerst bei einer Kirche angestellt wurde, auch der erste Prediger bliebe. Die Unterzeichnung wurde verschoben in der Hoffnung, daß die beden Prediger sich besinnen und unterwerfen würden. Die Angelegenheit wurde

auch dem neuen Kurfürsten Friedrich III. vorgetragen. Der Kurfürst war ein Mann, der in seiner Würde sehr darauf hielt, daß seine Anordnungen ausgeführt wurden. Aber Abbadie und Dartis bestanden auf ihrer Weigerung. Beiderseitige Hartnäckigkeit und Unnachgiebigkeit führten schließlich zu der Entscheidung, da sie dann in Berlin und den kurfürstlichen Staaten nicht der Kirche dienen könnten, wenn die Pastoren verschiedenen *Réglements* (Kirchenordnungen) folgten. Die langen Auseinandersetzungen endeten schließlich damit, daß Abbadie freiwillig aus seiner Stellung schied.

Auch der Graf d'Espense, der erste und älteste Schützer der Gemeinde, wurde durch die Umstände veranlaßt, Berlin zu verlassen.

Am 13. Juni 1688, bei der Krönungsfeier des neuen Kurfürsten Friedrich III., hielt Abbadie in der Schloßkapelle seine letzte bedeutende Predigt, um sich darauf von der Gemeinde zu verabschieden. Er folgte dem gleichfalls scheidenden Marschall von Schomberg, der ebenfalls Flüchtling in Preußen war, auf dessen dringende Bitte und im Namen seiner Freundschaft nach England.

Dorthin begleitete der Marschall den Prinzen von Oranien, den späteren König Wilhelm III. von England. Die Flotte verließ den holländischen Hafen am 10. Oktober 1688. Der Marschall fiel in der Schlacht am Boyne-Fuß im Jahre 1690. Das Heer des Thronanwärters Jacob II. wurde vollständig geschlagen, und Jacob floh nach Frankreich.

Zu dieser Zeit und mitten im Lärm des Krieges verfaßte Abbadie seine Abhandlung: *l'Art de se Connaître Soi-même.*

Sein Gönner Schomberg hatte ihn gegen Ende des Sommers 1689 mitgenommen nach Irland. Aber der Tod seines Gönners zwang Abbadie, nach England zurückzukehren. Sein Name als Prediger und theologischer Schriftsteller war ihm schon nach England vorausgeeilt und nahezu volkstümlich geworden.

Nach seiner Rückkehr aus Irland wurde Abbadie zum Prediger an der französischen Kirche La Savoye in London ernannt. Eine große Zahl von Réfugiés kam nun, um seinen Worten zu lauschen, und seine würdevolle Redekunst besänftigte die vom Glaubenskampf aufgewühlten Gemüter. Heute läßt es sich nicht mehr in Zahlen angeben, wieviel Réfugiés der damals weltberühmte Abbadie und seine Amtsbrüder Pierre du Moulin und Jacques Saurin nach England, insbesondere nach London, hinübergezogen haben.

Sogar die einheimischen englischen Prediger nahmen sich Abbadie zum Vorbild. Sie vertieften sich in seine Wesensart und sein Denken beim Studium seines *Traité de la Vérité de la Religion Chrétienne.* Abbadie hatte in London viele Freunde und Gönner unter dem hohen Adel und den Gelehrten. Sie wurden gefesselt durch das Maßvolle seiner Haltung,

die Aufrichtigkeit seines Charakters und die gewinnende Faßlichkeit seiner Predigten.

Abbadie erfüllte an dieser Kirche seine Pflichten mit gewohntem Eifer und völliger Hingebung, bis die Schwächung seiner Gesundheit ihn zu einem Klimawechsel zwang. So nahm er die Dechanei von Killalow in Irland an, für welche er auf die Empfehlung des Königs Wilhelm hin vorgesehen war. Er hatte dieses Pfarramt bis zu seinem Tode inne.

Die letzten Jahre seines Lebens verliefen in England und Holland. Seine Reisen nach Holland dienten vor allem dem Druck seiner Schriften. Kurz vor seinem Tode hatte er bekannt gemacht, daß er seine gesamten Werke in einer Neuausgabe von vier Quartbänden herausgeben wollte; der Tod hat ihn aber an der Ausführung dieses Vorhabens gehindert. Abbadie war erst kurze Zeit aus Amsterdam zurückgekommen, als er auf einer Reise nach England zu Marybonne starb, fünfundsiebzig Jahre alt.

II. Jacques Abbadie und seine Schriften.

Die mit französischer Beredsamkeit von bewußt protestantischem Standpunkt aus geschriebenen, stark apologetischen Schriften Abbadies trafen mit ihrer Verstandesschärfe sowie mit dem Rückgriff auf Herz, Empfindung und Gewissen den Geschmack der Gebildeten seiner Zeit. Seine Werke wurden im Urtext wie in Übersetzungen viel gelesen und benutzt.

Abbadie besaß ein hervorragendes Gedächtnis: seine Werke verfaßte er erst im Geist und schrieb sie nieder, je nachdem er sie drucken ließ. Dieser Vorteil, den Plan eines ganzen Buches im Kopf zu behalten, hat uns durch seinen Tod vielleicht noch manchen Werkes beraubt, denn in der Gesamtausgabe von 1727 erschienen mehrere Veröffentlichungen, von denen man in seinen Papieren keinerlei Notizen fand. Die Bücher sollten lauten: Nouvelle Manière de prouver l'Immortalité de l'Ame und Notes sur le Commentaire philosophique von Bayle. Chauffepié bemerkt dazu:

> *„Cela ne surprendra point ceux qui savent que ce savant méditait avec tant de force qu'il avait quelquefois ses ouvrages tout composés en tête et ne les écrivait qu'à mesure qu'il les faisait imprimer."* —

In Berlin vollendete Abbadie seine Abhandlung:

Traité de la Vérité de la Religion Chrétienne,

welche er in Paris, im Alter von zweiundzwanzig Jahren, begonnen hatte. Dieses berühmte Buch gehört zu den gelesensten und einflußreichsten apologetischen Werken des achtzehnten Jahrhunderts. In vielen Biographien der Zeit begegnet man Zeugnissen von seinem segensreichen Einfluß. Das Werk erschien in Rotterdam 1684 in zwei Bänden.

Ein anders Buch, das erst 1689 herauskam, schließt sich daran an und lautet:

Traité de la Divinité de Notre Seigneur Jésus-Christ.

Das erstgenannte Buch hat zahlreiche Auflagen gehabt; die von 1688 enthält bemerkenswerte Beifügungen. Es ist in mehrere Sprachen übersetzt worden: ins Englische von H. Lussan, London 1694, ins Deutsche von C. L. Billerbeck, mit Anmerkungen und Vorberichten, Frankfurt 1713 und in vollständigerer Übersetzung von Hahn, Karlsruhe 1776.

Mit diesem Buch hat sich Abbadie in seiner Zeit unendlichen Ruhm erworben.

Im gleichen Jahre erschien in Amsterdam seine Lobrede des Großen Kurfürsten, die einzige, welche noch zu Lebzeiten Friedrich Wilhelms verfaßt wurde. Sie befindet sich im dritten Bande der Predigten von Abbadie und lautet:

Panégyrique de Monseigneur l'Electeur de Brandebourg,

Berlin und Rotterdam 1684, und ist dem Thronfolger gewidmet. Der schon vorher erwähnte Historiograph Gregorio Leti hat sie ins Italienische übersetzt und in seine Geschichte des Hauses Brandenburg aufgenommen. Diese Lobrede drückt in hohem Maße die Dankbarkeit und große Achtung aus, die dem Kurfürsten von Abbadie und allen übrigen Réfugiés entgegengebracht wurde. Als Friedrich Wilhelm starb, verloren die Réfugiés in ihm weniger einen Fürsten als vielmehr einen Vater. Deshalb sagte Abbadie in dieser Rede von ihm, den er sogar „Fils aîné de l'Eglise réformée" nennt:

> *„Peu d'hommes ont réuni dans un dégré aussi éminent les qualités de l'homme de génie et du héros à celles de l'homme vertueux et bon; toute sa vie a été une suite non interrompue d'actions grandes et bienfaisantes. Il a tout fait par lui-même, il a été l'âme de ce qui s'est fait de sage et d'utile dans ses Etats, et l'histoire de son règne, est la sienne: de combien peu de Princes peut-on avec vérité dire la même chose."* —

Bayle, in seinen *Nouvelles de la République des Lettres,* April 1684, lobt diese Schrift derart, daß Abbadie ihm dankend schrieb, er habe die Lobrede seiner Lobrede verfaßt:

> *„Il y a de la grandeur et dans ses pensées et dans son style; il donne un tour noble à ce qu'il dit, et l'on remarque aisément que l'éloquence naturelle et l'acquise concourent avec la beauté de l'esprit à former le caractère de cet ouvrage. Ce sont de grandes ressources pour réussir; mais les grandes qualités de son Héros en sont une beaucoup meilleure, parce qu'elles ont dû l'empêcher de craindre qu'on n'ajoutât point de foi à ce qu'il dirait. La gloire de ce Prince est trop publique."* —

Obgleich dieses Werk in seiner Eigenart im Ton einer Lobrede gehalten ist, wird doch jeder unparteiische und gebildete Leser zugeben müssen, daß der Verfasser nicht die Sprache der Schmeichelei handhabt, und daß er nicht übertrieben hat. Wenn er vieles lobte, so tat er es, weil er in der Tat viel zu loben hatte. Erman in seinen *Mémoires* macht ihm freilich den Vorwurf, daß er gelegentlich in den Fehler der Schöngeisterei verfällt.

Kurz nach der Krönungsrede auf den Kurfürsten Friedrich III. erschien dann:

Traité de la Divinité de Notre Seigneur Jésus-Christ,

Rotterdam 1689, dem Marschall von Schomberg gewidmet. Abbadie kommt hier noch einmal auf die in der *Vérité Chrétienne* dargelegten Grundlehren zurück. Der Zweck ist, die Göttlichkeit des Erlösers zu begründen durch die Ungereimtheiten, welche sich aus dem entgegengesetzten Begriff ergeben: wenn Jesus Christus nicht wahrhaftiger Gott ist, von gleichem Wesen mit seinem Vater, so folgt daraus, daß die mohammedanische Religion der christlichen vorzuziehen und Christus geringer als Mohammed ist.

Dieses Buch hatte zwar nicht den gleichen Erfolg, dennoch war es des ersteren nicht unwürdig. Es beeindruckte sogar den großen Corneille, und in seiner Tragödie „Polyeucte", welche die Macht des christlichen Glaubens behandelt, läßt er Polyeucte folgende Verse sprechen:

„Seigneur, de vos bontés il faut que je l'obtienne,
Elle a trop de vertus pour n'être pas chrétienne."

In seinem nachgelassenen Werk über die Eucharistie sagt Pélisson:

„Seigneur, ce n'est pas san vous qu'on combat pour vous avec tant te force; daignez l'éclairer de plus en plus."

Pélisson und andere führende Katholiken täuschten sich sehr über das wahre Streben des Verteidigers der christlichen Religion. Sie glaubten, es sei nur noch ein Schritt für ihn, um in den Schoß der Kirche zurückzukehren. Sie boten ihm die Hand dazu. Aber Abbadie zeigte ihnen stolz, daß sie sich irrten, und anstatt nach Frankreich zurückzukehren, ging er nach England. 1692 erschien in Rotterdam die Abhandlung:

l'Art de se Connaître Soi-même ou Recherche des Sources de la Morale.

Dieses Buch ist ins Deutsche und Englische übersetzt worden. Es handelt vom Wesen des Menschen, seinen Vollkommenheiten, seinen Pflichten und seinem Ende. Im zweiten Teil wird der Ursprung der menschlichen Verderbtheit untersucht. Abbadie beschäftigt sich dort mit dem Problem der Haltung des Menschen, des Einzelnen, um zur Harmonie der Seele zu gelangen, und untersucht deshalb die Gründe für das Elend des Menschen. Er geht davon aus:

„La Morale ou la science des moeurs est l'art de régler son coeur par la vertu et de se rendre heureux en bienvivant."

Abbadie sucht nicht allein die Wahrheit, sondern auch die Nutzanwendung seiner Betrachtungen. Er betrachtet den Menschen nicht physisch oder metaphysisch, sondern:

> *„— comme une créature capable de vertu et de bonheur, et qui se trouve dans un état de corruption et de misère."*

Hernach, während seines Aufenthaltes in England, schrieb Abbadie eine Anzahl von Büchern und Abhandlungen, die zum Teil englische Fragen zum Gegenstand haben.

In London veröffentlichte er 1692:

> *Défense de la Nation Britannique.*

Die Veranlassung dazu war ein anonymes Pamphlet: *Avis aux Réfugiés,* das 1690 erschienen war und von der Rückkehr der Réfugiés nach Frankreich handelte. Die Verfasserschaft wurde Bayle von seinen Feinden zugeschrieben, obgleich er sich nie dazu bekannte. In ironischer Weise wurden darin die Réfugiés zu ihrer Rückkehr beglückwünscht. Republikanische Gesinnung und Anarchie werden ihnen beigelegt, weil sie die englische Revolution von 1688 gebilligt hatten. So wurde die Verteidigung der hugenottischen Réfugiés zu einer Verteidigung der britischen Nation:

> *„Les droits de Dieu, de la Nature et de la Société clairement établis au sujet de la Révolution d'Angleterre, contre l'auteur de l'Avis important aux Réfugiés."*

Abbadie verteidigt die Revolution von 1688 und den Sturz Jacob II. und verteidigt das Recht des Volkes zum Widerstand gegen einen Herrscher, der nicht seinem Wohle dient.

Anläßlich des Todes der Königin Maria im Jahre 1694 verfaßte Abbadie eine Lobrede:

> *Panégyrique de Marie, Reine d'Angleterre,*

erschienen im Haag 1694.

Als die Verschwörung des Earl of Aylesbury 1696, das sogenannte Assassination Plot, gegen Wilhelm III. aufgedeckt wurde, verfaßte Abbadie im Auftrage des Königs einen Bericht, der in französisch, holländisch und englisch erschien:

> *Histoire de la dernière Conspiration d'Angleterre avec le détail des diverses entreprises contre le roi et la nation qui ont précédées ce dernier attentat.*

Im Zeitraum zwischen dieser und der folgenden Veröffentlichung prüfte Abbadie die französische Übersetzung der „Liturgie de l'Eglise anglicane", London 1719, welche König Georg I. gewidmet ist.

Eine Reihe von theologischen Schriften beschäftigte sich mit Problemen des reformierten Bekenntnisses. In Rotterdam erschien 1718:

La Vérité de la Religion Réformée.

Wegen der Vortrefflichkeit dieses Werkes wurde es von dem Bischof Dr. Lambert zu Dromore in Irland selbst ins Englische übersetzt. Hier widerlegt Abbadie die Lehre von der Transsubstantiation, er bekämpft die Autorität des Papstes. Er untersucht die Lehre vom Fegefeuer und behandelt den Heiligenkult, die Verehrung von Bildern und Reliquien. Die Fortsetzung zu diesem Buch bildet:

Le Triomphe de la Providence et de la Religion,

Amsterdam 1721. Abbadie veröffentlichte es während seines letzten Aufenthaltes in Amsterdam, der drei Jahre dauerte. In dieser Zeit beendete er dieses Buch, welches ihn seit langem beschäftigte. In dem vier Bände umfassenden Werk bemüht sich Abbadie, die Erklärung der Apocalypse durch Bossuet in mehreren Punkten zu widerlegen. Mit Abbadies eigenen Worten lautet der Plan des Buches folgendermaßen:

> *„On prouve dans cet Ouvrage la Vérité de la Religion par des Oracles déjà accomplis, des Oracles obscurs en eux-mêmes: mais si clairs par la clé de l'événement, si suivis d'ailleurs, si liés les uns aux autres et par là même si sensibles, qu'il n'est pas facile à gens non prévenus de régister à cette évidence. On y trouve point de recherches curieuses sur l'avenir. Car on ne touche point aux Prophéties qui ne sont pas encore accomplies, on s'arrête uniquement à celles qui le sont."*

In der Form von vier Briefen beschäftigte sich Abbadie auch mit der Abendmahlsfrage:

> *Réflexions sur la Présence réelle du Corps de Jésus-Christ dans l'Eucharistie,*

Haag 1685. Pierre Bayle in den Nouvelles de la République des Lettres, April 1685, urteilt darüber:

> *„Jamais homme n'a tant fait valoir la certitude des sens que lui (Abbadie); quoique toutes ces quatre lettres sentent un esprit profond, la dernière est à mon gré la plus digne de réponse, et la plus revêtue de l'air originel."*

Abbadie untersucht in diesem Werk im besonderen das sechste Kapitel Johannis.

Ebenfalls im Haag erschien 1686/7:

Le Caractère du Chrétien et du Christianisme.

Es sind drei Predigten über die Heilige Schrift. Schon 1680 erschien in Leyden eine Ausgabe von Predigten, die wiederholt aufgelegt wurden:

Sermons sur divers Textes de l'Ecriture.

Andere sind zu verschiedenen Zeiten erschienen. Alle Predigten gesammelt wurden herausgegeben mit den Lobreden in Amsterdam 1760 in drei Bänden mit vorausgehender Betrachtung über Leben und Werke Abbadies von einem anonymen Autor. Es handelt sich in dieser Ausgabe um Predigten, die Abbadie zum Teil zu besonderen Gelegenheiten gehalten hat, wie beispielsweise jene aus Anlaß der Krönung des Kurfürsten Friedrich III. am 13. Juli 1688.

Die Predigten, die man von Abbadie gesammelt hat, beweisen, daß er kein mittelmäßiger Kanzelredner war. Seine Rhetorik ist elegant und manchmal pomphaft. Er hat mehr als irgend ein anderer protestantischer Prediger versucht, sich mit der Anmut der katholischen Kanzelredner in einen Wettstreit einzulassen. Seine Art des Predigens hat in bestimmter Weise das Beispiel gegeben, das Feld der bis dahin auf den reformierten Kanzeln behandelten Themen zu erweitern. Denn lange bevor Saurin über die Politik predigte, entwickelte Abbadie vor dem kurfürstlichen Hof seine Ideen über die Theorie und Pflichten des Königstums in der Krönungsrede des Kurfürsten.

III. Traité de la Vérité de la Religion Chrétienne.

Jung und frisch wirkt noch heute auf uns wie jemals dies Werk des ersten großen reformierten Predigers der calvinischen Kolonie in Berlin. Es ist ein wahrhaft klassisches Buch, das seinen Wert behalten wird, solange das Christentum die Welt regiert.

Während seines Aufenthaltes in Paris, im Kreise von gelehrten Freunden, empfing Abbadie die Anregung zu seinem Buch. Der Stil und Ausdruck verraten noch den Einfluß seiner Studien. Abbadie hat sich nicht nur an den theologischen Protestanten geschult, sondern auch im geistigen Wettstreit mit katholischen Autoren. In den Urteilen der Zeit steht das Buch über den Konfessionen, denn es wurde von Protestanten und Katholiken eifrig gelesen. Der Réfugié läßt sich kaum daraus erkennen.

Obwohl diese Abhandlung über die Wahrheit der christlichen Religion als das Werk eines Ketzers gelten mußte, erregte sie doch großes Aufsehen auch in Frankreich. Die Theologen waren bis dahin einzig damit beschäftigt, die Prinzipien ihrer Kirchen festzulegen und sich gegenseitig zu bekämpfen. So hatten sie noch wenig daran gedacht, jene Richtlinien festzulegen, auf die allein sich die Gewißheit des christlichen Glaubens gründet, und die Ungläubigkeit zu bekämpfen, die gleichermaßen allen religiösen Gruppen feind ist. Die Zeit war jedoch nicht fern, wo derartige Werke notwendig werden sollten. Der Geist der Forschung und Auseinandersetzung, welcher durch den Glaubensstreit zwischen Protestanten und Katholiken angeregt wurde, mußte notwendig schließlich zu den dauernden Grundlagen vordringen und damit zu der Freiheit des Denkens, für welche und gegen welche man soviel und lange gekämpft hatte. Jedes Bekenntnis hatte sich diese Grundlagen und damit die Freiheit des Denkens auf seine Weise zu gewinnen gesucht.

Wodurch sich Abbadie zunächst hier auszeichnet, ist die Einsicht, die er mit Pascal teilt, daß es Beweise für das unmittelbare religiöse Bewußtsein oder, wie er selbst sagt, für das Gewissen gebe, zu welchen die Vernunftbeweise nur den Weg bahnen, ohne sie ersetzen zu können. Abbadie will den Glauben an das Evangelium nicht in ein bloßes Fürwahrhalten verwandeln.

Er unterscheidet zwei Arten des Beweises für das Christentum:

„Les preuves de l'esprit et les démonstrations de la conscience",

jene werden begriffen, diese aber empfunden. Die Beweise des Verstandes

bieten sich jeder Art von Menschen dar; auch die Ungelehrten *(les simples)* sind dafür keineswegs unzugänglich. Diese sowohl wie die Gelehrten erkennen sie, jedoch ist es ihnen nicht gegeben, in gleicher Weise davon zu sprechen. Hat der gemeine Mann die Wahrheit der Religion im Herzen oder Gewissen erfahren, so entsteht auch in ihm eine verständige Erkenntnis ihrer Göttlichkeit, nur daß er nicht sowohl die Worte dafür finden kann. Diese einfältigen Menschen haben sogar noch den Vorteil, daß sie für die Dinge der Empfindung empfänglicher sind. Ihr Verstand, der nicht durch Spekulationen der Philosophie abgelenkt ist, kann desto ungestörter bei der Betrachtung der Wunder des Evangeliums verweilen.

Die Wahrheit des Christentums läßt sich aber auch der Vernunft klar machen, so daß die Gegner sich als geschlagen bekennen müssen und für die Empfindung desselben geneigter gemacht werden können.

Abbadie wendet sich im Vorwort sowohl an diejenigen, welche die Wahrheit der christlichen Religion erkannt, als auch an jene, die noch in Unkenntnis leben:

> *„Ceux qui ne sont déjà persuadés, ne seront pas fâchés qu'on leur fasse faire de nouvelles réflexions sur des objets qui ne peuvent être ni trop présents à leur esprit, ni trop empreints dans leur mémoire, et pardonneront volontiers à notre faiblesse la disproportion qu'ils trouveront entre ce qu'ils ont déjà conçu et senti de la Religion et ce que nous pouvons leur en faire sentir et concevoir. Ceux qui sont assez malheureux pour floter dans l'incertitude, y trouveront avec la grâce de Dieu de quoi dissiper leurs doutes et s'affermir dans la piété. Et ceux qui veulent être incrédules à quelque prix que ce soit, et qui ne cherchent que des tenèbres favorables à leurs passions, y trouveront une lumière qui les confondra infailliblement, pour peu qu'ils ayent du reste de sentiments humains.“*

Wie Hugo Grotius, dessen Spuren Abbadie folgt, fühlte er, bevor er unternahm, die Wahrheiten der Lehren des Christentums zu beweisen, daß es nötig war, die Göttlichkeit des Christentums zu beweisen.

Abbadie geht aus von den Anfangsgründen der natürlichen Religion, die er begründet gegen die Einwürfe des Atheismus und zeigt die Übereinstimmung des Evangeliums mit dieser urtümlichen Lehre.

Abbadie teilt dieses Werk in zwei Teile, in denen er auf zwei verschiedenen Wegen die Wahrheit der christlichen Religion darlegen will.

Im ersten Teil seiner Abhandlung geht er davon aus: *il y a un Dieu,* und er beweist dessen Vorhandensein in der Natur, der menschlichen Gemeinschaft und in der Seele des Menschen. Nachdem er die Existenz Gottes bewiesen hat, legt er die Idee Gottes dar. Daraus ergibt sich die

Notwendigkeit einer Religion im allgemeinen Sinn, welche ihn zu den Grundbegriffen der natürlichen Religion führt.

Abbadie baut in logischer Weise auf. Jedoch, wie es bei der Art eines Kanzelredners wohl zu verstehen ist, bringt das Buch häufig Wiederholungen. Ausgehend vom Gottesbeweis bis zum Kernpunkt seiner Abhandlung, der natürlichen Religion, sieht er deren vollkommene Wahrheiten im Christentum verwirklicht. Er erkennt im Christentum allein die wahre Religion. Weil das Christentum sich auf den Grundsätzen der natürlichen Religion aufbaut, veranlaßt ihn ein praktisches Bedürfnis, die Wesenszüge der natürlichen Religion und Beweise für dieselbe vorauszuschicken.

Die Erkenntnis Gottes.

Seit es Menschen gibt, kennen sie diese Wahrheit, daß ein göttliches Wesen mit seiner Weisheit das All bewegt:

„Toutes les passions du coeur combattent la vérité de l'existence de Dieu, parce que cette vérité les mortifie toutes."

Aber Vorstellungskraft und Leidenschaften *(imagination et passions du coeur)* haben den Verstand der Menschen entfernt von der Erkenntnis der göttlichen Wahrheit und diese verschleiert. Die Menschen haben die Gottheit sichtbar machen wollen, indem sie sie in Standbildern darstellten und ihr menschliches Aussehen verliehen.

An dieser Stelle kommt die calvinische Strenge der Gottesvorstellung zum Ausdruck in der ablehnenden Haltung Abbadies der dargestellten Gottheit gegenüber.

Die Menschen haben die Gottheit zu Göttern gemacht, und Gott ihre menschlichen Leidenschaften und Laster beigelegt. Aber obgleich die Menschen sich so von der Wahrheit Gottes immer mehr entfernten, erkannten sie doch zu allen Zeiten:

„Il y a une sagesse souveraine qui agit dans l'Univers."

Um diese göttliche Weisheit zu erkennen, braucht man nur die Augen zu öffnen und die Wunder der Natur zu betrachten. Die Betrachtung des Himmels und der Gestirne, der ewige Wechsel, die Natur und das Wunder unseres Körpers müssen uns davon überzeugen. Auch die Erde, die Sonne und die Jahreszeiten: all das wäre nicht ohne eine *Intelligence souveraine*, in welcher wir wiederum nur Gott sehen können.

Es ist dies die gleiche Anschauung, wie sie von dem großen deutschen Mystiker Eckehart ausgedrückt wurde in dem Satz: *Gott west in allen Kreaturen.*

Ebenso wie man, um die Wahrheit einer Staatsregierung zu erkennen, die Einrichtungen eines Staates kennen lernen will und nicht die Verhältnisse des Einzelnen betrachtet, so muß man auch, um die Wahrheit des Schöpfers zu erkennen, nicht das Individuum fragen, sondern die Species. Die Weisheit Gottes offenbart sich in seinen Werken. Man muß die allgemeinen Naturgesetze kennen, ohne sich um die Dinge im einzelnen zu kümmern.

Bei der Betrachtung des gesamten Weltalls kommt Abbadie zu der Frage: wer ist es, der diese gewaltige Maschine in Bewegung setzt?

Abbadie bekennnt sich weder zu Demokrit noch Decartes oder Kopernikus und Ptolemäus, sondern einfach seine Vernunft läßt ihn folgern:

> *„Il faut une matière, un mouvement, un mouvement limité à une certaine mesure, et un mouvement déterminé d'une certaine manière; puisque si vous ôtez toutes ces causes, vous faites du monde un néant, ou un chaos."*

Entweder der Zufall oder Gott hat das Universum geschaffen wie es ist. Aber als Calvinist mußte Abbadie den Begriff des Zufalles ablehnen. Ist er als Wesen geschaffen, so setzt er einen Schöpfer voraus. Ist er ein *„être increé"*, so ist er ewig und besteht durch sich selbst und stimmt dann mit dem überein, was wir Gott nennen.*)

Im Zufall sieht Abbadie nichts anderes als unsere Unwissenheit, die uns oft die Ursache und den Zweck der Dinge nicht erkennen läßt. Der Zufall darf nicht hindern, an die Existenz Gottes zu glauben:

> *„Puisque ce n'est pas par une nécessité naturelle et essentielle que le monde subsiste tel qu'il est; il faut nécessairement qu'il y ait un Dieu qui l'ait formé."*

Den Einwürfen der Atheisten entgegnet Abbadie, daß der Mensch dieser Narrheit des Atheismus keineswegs fähig ist, wenn er nicht damit sich selbst aufgeben will.

Nachdem Abbadie bewiesen hat, daß es einen Herrn des Menschengeschlechtes gibt, findet er in den geheimen Beziehungen der menschlichen Seele zu einem höheren Wesen die Beweggründe für die Existenz Gottes.

Es ist ihm unvorstellbar, daß es den ersten Menschen gegeben habe, ohne daß vorher die göttliche Macht und Weisheit war, die ihn erst geschaffen. Abbadie führt die Vorstellung der Ägypter an, wonach der Mensch unter dem Einfluß der Sonne aus dem Nilschlamm entstanden sei. Er nimmt an, wenn das wirklich der Fall gewesen wäre, dann müßte

---

*) Lessing, Emilia Galotti IV/3: Das Wort Zufall ist Gotteslästerung. Nichts unter der Sonne ist Zufall.

sich dieser Vorgang auch heute noch vollziehen, denn die Bedingungen sind dazu gegeben wie vor tausenden von Jahren. Da es aber nicht so ist, schließt er auf ein höheres Wesen, welches für alles Bestehende *„la cause première"* war.

Abbadie sieht im Menschen als Mikrokosmos ein Spiegelbild des Makrokosmos, und die Seele ist vermöge ihrer geheimen Regungen fähig, die göttliche Macht zu erkennen:

> *„L'homme n'est pas moins admirable dans sa petitesse que l'Univers l'est dans sa grandeur, de sorte que si la composition de l'Univers nous fait connaître une Intelligence souveraine, la composition de l'homme ne la marque pas moins."*

Die Welt seit ihrem Bestehen zeigt, daß es einen Schöpfer gibt, so müssen wir auch in Bezug auf den Menschen erkennen, daß er das Werk eines göttlichen Wesens sein muß.

Die menschliche Seele wird beherrscht von: *sentiments, passions* und *raisonnements* (Empfindungen, Leidenschaften und Vernunftschlüssen). Die ersteren sind gleichsam Türen, durch welche die Dinge in unsere Seele eintreten, und das Erinnerungsvermögen ist notwendig, um das von der Seele Aufgenommene zu bewahren.*)

Abbadie unterscheidet zwei Arten von passions: gut und böse. Weil beide gegeneinander wirken, muß es ein gemeinsames Prinzip geben, welches er nennt: *amour de soi-même.* Damit die Leidenschaften des Herzens den Menschen nicht um so schneller dem Abgrund zutreiben, muß es in der Seele des Menschen eine kluge Erkenntnis geben *(sagesse ou une intelligence),* die allen unberechtigten Regungen steuert. Diese Intelligence offenbart sich als Prinzip alles dessen, was es bewunderungswürdiges in den Werken der Menschheit gibt, in Kunst und Wissenschaft.

Weder Leidenschaften noch Vernunft jedoch genügen, um die Menschen zu einer Gemeinschaft zu vereinigen. Darüber hinaus müssen feine Bindungen der Menschen untereinander vorhanden sein. Dies schafft die Natur in uns, indem sie den Menschen ein gegenseitiges Wohlwollen *(une mutuelle bienveillance)* verleiht, ein inneres Gefühl und eine Religion, deren Urgrund in natürlicher Weise in unsere Seele gelegt ist.

Wie Grotius und Rousseau, findet Abbadie die erste Stufe der Gemeinschaft in der Familie, aus welcher dann in der weiteren Entwicklung der geregelte Staat entsteht.

> *J. J. Rousseau, Contrat social: la plus ancienne de toutes les sociétés, et la seule naturelle, est celle de la famille."*

---

*) Pascal, Pensée 369: la mémoire est nécessaire pour toutes les opérations de la raison.

Während Abbadie eine natürliche Gemeinschaft sieht, besteht sie für Rousseau nur durch gegenseitige Übereinkunft:

„La famille elle-même ne se maintient que par convention."

Die Auffassung der Familie ist bei Abbadie und Rousseau insofern verschieden, als für Abbadie die seelischen Beziehungen im Vordergrund stehen, während Jean-Jacques die Dinge materiell und mit dem Verstand sieht. Abbadie sagt über die Familie:

> *„Pour former des familles, il fallait qu'il y eut quelque sympathie et quelque convenance entre l'homme et la femme, qui n'est autre chose que cette inclination naturelle qui leur fait sentir qu'ils sont l'un pour l'autre; il fallait que les pères eussent une tendresse particulière pour leurs enfants, qui leur fit prendre le soin de leur nourriture et de leur éducation. Il était encore nécessaire, qu'on eut une bienveillance particulière pour ses parents, afin que lorsque ces derniers viennent à perdre ceux qui les ont mis au monde, ou qu'ils se trouveront dans un âge ou dans un état qui ne leur permet point de pourvoir à leur sûreté ou à leur nourriture, ils recoivent ce secours de ceux qui leur sont unis par la proximité du sang."*

Rousseau dagegen:

> *„Encore les enfants ne restent-ils liés au père qu'aussi longtemps qu'ils ont besoin de lui pour se conserver. Sitôt que ce besoin cesse, le lien naturel dissout. Les enfants, exempts de l'obéissance qu'is devaient au père, le père exempt des soins qu'il devait aux enfants, rentrent tous dans l'indépendance. S'ils continuent de rester unis, ce n'est plus naturellement, c'est volontairement."*

Die Natur legte die Eigenliebe in jeden Menschen und damit zugleich das Gefühl für die Gemeinschaft, vor allem, wenn diese von der Religion geleitet wird. Wir lieben die Anderen in dem Grade, wie sie zu uns passen. Unser Wohlwollen wächst mit der Nähe, die uns mit ihnen verbindet. Dieses Wohlwollen würde gute Wirkungen haben, solange es sich um gleichgültige Dinge handelt. Aber die Nächstenliebe macht nicht Halt vor der Habsucht. Wenn es sich um irgendwelche vergängliche Vorteile handelt, dann fallen die Menschen in die ungeheuerlichsten Verwirrungen einer unausbleiblichen Uneinigkeit. Aus diesem Grunde ist es notwendig, daß wir Menschen ein natürliches Gesetz *(une Loi naturelle)* haben, welches aus gewissen Grundsätzen der Billigkeit und Gerechtigkeit besteht, deren Wahrheit wir selbstverständlich erkannt haben.

Die Prinzipien des natürlichen Gesetzes umfassen zugleich die sittlichen Forderungen der natürlichen Religion, deren Wesenszüge Abbadie in folgenden Sätzen klar herausstellt:

> *„Faire pour les autres ce que nous voudrions que les autres fissent pour nous; d'être juste et équitable en rendant à chacun ce qui lui appartient; de conserver les droits de la société; de ne faire tort à personne; d'aimer ses bienfaiteurs et d'avoir compassion des malheureux.“*

Das natürliche Gesetz wird einerseits auf die Nächstenliebe und anderseits durch die Vernunft gegründet.

Das natürliche Gesetz wird einerseits auf die Nächstenliebe und anderseits durch die Vernunft gegründet.

Wie es natürlich ist für den Menschen, eine Vernunft zu besitzen, welche selbstverständlich der Wahrheit gewisser Grundsätze zustimmt, so ist es auch natürlich, dieser Vernunft zu gehorchen, und die Kraft dieser Forderung beruht auf den Grundsätzen der Nächstenliebe:

> *„Puisque nous nous aimons, nous désirons notre bien et notre conservation, nous sommes bien aise de trouver une lumière qui nous puisse conduire l'un à l'autre. Cette lumière est notre raison.“*

Alle Forderungen der *Loi naturelle* setzen sich zusammen aus den sichersten Maximen der Vernunft und den Gefühlen der Nächstenliebe.

Abbadie gliedert das natürliche Gesetz in die vier Begriffe der *„tempérance, affection naturelle, justice et reconnaissance.*

Unter dem ersteren Begriff versteht er maßvolle Haltung und die Geduld zu leiden um des Guten willen. Die Menschen untereinander sind durch eine natürliche Zuneigung verbunden, die er auf folgendes Prinzip gründet:

> *„Nous devons aimer ce qui nous appartient, ou ce qui se rapporte à nous.“*

Weil wir uns selbst lieben, müssen wir auch die Dinge lieben, welche uns nahe stehen, und unsere Vernunft läßt uns erkennen, daß die Menschen unsere Nächsten sind. Da also die Nächstenliebe und die Vernunft zu der natürlichen Anlage der Menschen gehören, so sieht Abbadie darin ein Naturgesetz.

Die Kraft des Gesetzes der Gerechtigkeit liegt nicht nur in der Erkenntnis des Geistes, welcher es billigt, sondern ist gleichsam eine Umkehrung der Maximen der Nächstenliebe.

Die Dankbarkeit verpflichtet uns denjenigen gegenüber, die uns gutes tun; deshalb ist der Mensch Gott Darkbarkeit schuldig. Wenn Abbadie

von der Nächstenliebe spricht, auch in Bezug auf die christliche Religion, vermeidet er merkwürdigerweise die christliche Forderung zu berühren, auch seine Feinde zu lieben.

Die einzelnen Begriffe des natürlichen Gesetzes werden noch besonders gestützt durch die natürlichen Triebkräfte des Gewissens. Die Grundsätze der Billigkeit und Gerechtigkeit, wie sie von Abbadie genannt werden, vereinen sich mit der natürlichen Erkenntnis der Güte und Gerechtigkeit Gottes. Es ist deshalb für den Menschen nur natürlich, sich von den Forderungen der Loi naturelle leiten zu lassen; wenn er sie überschreitet, handelt er schlecht und die Unterscheidung zwischen Gut und Böse wäre nicht mehr wirklich und natürlich.

Im Wesen des Menschen begründet ist der Kampf zwischen seinen Neigungen und dem natürlichen Gesetz. Die Einen sind für die Habsucht und Begierden, die Anderen halten sich an die Maximen des natürlichen Gesetzes. Beim Menschen selbst liegt die Entscheidung.

Aber die Menschen würden diese Forderungen ohne Bedenken übertreten, wenn sie nicht durch eine gewisse Scheu zurückgehalten würden: nämlich die Stimme des Gewissens *(les remords de conscience)* läßt sie Furcht empfinden, sobald sie die Grundsätze der Billigkeit und Gerechtigkeit verletzt haben. Dieses Gefühl ist in der Veranlagung des Menschen gegeben und kommt nicht erst aus der Erziehung, wenn sich auch beide in Bezug auf das Gewissen vereinigen. Diese kann wohl die Regungen des Gewissens wandeln und bestimmend beeinflussen, aber sie kann nicht seine Grundlage bilden. Der Verstand läßt uns einsehen, daß manches Tun sündhaft ist und das Verbrechen Strafe verdient. Durch die Gabe des Gewissens und der Vernunft ist der Mensch fähig, Urteile zu fällen. Das Gewissen ist allein den vernünftigen Wesen gegeben.

Aber alles auf der Welt ist nicht fähig, den Menschen zur wahrhaften Glückseligkeit zu führen, und die Erfahrung lehrt, daß unsere Wünsche mit dem vergänglichen Gewinn wachsen. Abbadie fragt sich, weshalb die irdischen Güter so wenig dazu beitragen können, den Menschen glückselig zu machen. Gerade wenn es nicht noch etwas größeres gäbe, so würden die Menschen wohl zufrieden sein, wie die Tiere, welche keine Vernunft haben, sich mit dem begnügen, was ihnen bestimmt ist. Aber nicht allein, daß die Natur uns durch die Erfahrung die Unzulänglichkeit der irdischen Dinge zur Glückseligkeit erkennen läßt, sie erweckt in uns auch den Wunsch nach einem ewigen Leben nach dem Tode und überzeugt die Menschen von ihrer Unsterblichkeit. Was bezweckte nun die Natur damit, indem sie dem Menschen dieses Verlangen gab? Um die Menschen auf den wahren Gegenstand ihrer Seligkeit *(bonheur)* zu richten, gab sie ihnen die Erkenntnis eines Gottes.

Die Idee Gottes.

Nachdem Abbadie die Existenz Gottes bewiesen hat, handelt er von dessen Idee, welche die Menschen davon haben.

Die grundlegende Vorstellung ist die eines Wesens, das nie geschaffen wurde und rein aus sich selbst heraus besteht.

Daraus folgt notwendigerweise die Unabhängigkeit und Unwandelbarkeit Gottes, denn alle Wandlungen von außen her können seinem Wesen nichts anhaben. Ebenso läßt sich seine Unendlichkeit, Ewigkeit und Einheit daraus folgern. Nichts hat seine Vollkommenheiten begrenzt, und von seiner Einheit strahlen alle Attribute Gottes aus.

Abbadie sieht die große Zahl der verschiedenen Götter in der Antike, sowie die weit auseinandergehende Vorstellung der Gottesidee in den Völkern aller Zeiten, darin begründet, daß die menschliche Vorstellungskraft unfähig war, die Vollkommenheiten Gottes in einem einzigen Wesen vereinigt zu denken. Jede Stadt und beinahe jeder Beruf hatte einen besonderen Schutzgott, und in den Kriegen gegeneinander wollten die Völker nicht die gleichen Gottheiten verehren. Da die Menschen auch den Gegenstand ihrer Anbetung vor Augen haben wollten, stellten sie ihn in vielfacher Weise dar und haben damit die ursprünglich einheitliche Gottheit vervielfacht. Durch die Vernachlässigung dieser Gottheit ist nun ein ungeheures Mißverhältnis entstanden, denn alle Eigenschaften Gottes, welche von seiner notwendigen Existenz ausströmen, überzeugen von seiner Einheit.

Die Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes sind so notwendig und wesentlich mit der Wahrheit seiner Existenz verknüpft, daß man nicht das eine begründen kann, ohne gleichzeitig das andere zu begründen oder zu bezweifeln.

Die Atheisten sagen: wenn es einen Gott gibt, dann ist er das allmächtige Gute. Aber dann gäbe es nicht das Böse in der Welt, denn das Gute schließt jede Art von Bösem aus.

Abbadie bezeichnet diese Schwierigkeit als wirres Durcheinander aus dem Widerstreit einiger scholastischer Ideen. Denn das Gute schließt bei sich jede Art von Bösem aus, aber nicht außerhalb seiner selbst. Das Böse kann außerhalb Gottes bestehen, aber es könnte nicht in Gott Raum haben.

Seinen Gedanken über die Erhabenheit Gottes äußert Abbadie in folgendem Satz:

> *„Dieu ne s'abaisse pas d'avantage par les soins de sa providence, que le soleil lorsqu'il répand sa lumière sur ces bas lieux."*

Und so sieht er in Gott das schlechthin vollkommenste Wesen:

> *„S'il y a un Dieu, il est souverainement parfait."*

Die Idee Gottes schließt in sich die Idee einer Religion. Die Religion ist in natürlichen Grundzügen dem Menschenherzen eingeprägt. Von der Religion im allgemeinen kommt Abbadie nun zum Begriff der *Religion naturelle.*

Nach unserer gebräuchlichen Vorstellung bedeutet die Religion:

> *„un commerce entre Dieu et l'homme, dans lequel Dieu se manifeste aux hommes, et les hommes glorifient Dieu."*

Gott hat sich den Menschen offenbart durch seine Werke. Er hat ihnen den Verstand gegeben, sie zu erkennen. Die Menschen haben alles von ihm empfangen; deshalb schulden sie ihm Dank, den sie zum Ausdruck bringen in: *louanges, action de grâces, confiance et prière.*

Nicht der Einzelne darf für sich besondere Vorrechte auf die Gottheit beanspruchen, sondern:

> *„Dieu est le Dieu pour nous tous, nous participons tous à ses faveurs."*

Wenn also die Religion einerseits eine unentbehrliche Notwendigkeit ist für den Menschen, und andererseits von Gott gebilligt wird und seinem Willen entsprechend ist, kommt Abbadie zu der Frage, warum man ihre festgefügten Grundlagen leugnen oder ihre Notwendigkeit bezweifeln könnte.

Wenn das allmächtige und weise Wesen sich in seinen Werken zeigt und dem Menschen den Verstand gibt, es daran zu erkennen, so ist daraus zu schließen, daß der Schöpfer sich den Menschen hat offenbaren wollen. Deshalb ist die Religion nicht nur die Pflicht, sondern die Bestimmung des Menschen. Er ist nicht um des Lebens willen da, vielmehr:

> *„Il est destiné sans doute à faire un bon usage de sa raison."*

Durch die Vernunft sollen wir uns selbst erkennen und die Wohltaten, welche uns Gott gegenüber zu Dank verpflichten.

Die gleiche Forderung, diejenigen zu lieben, welche uns gutes tun, schließt die Menschen zusammen in der Ausübung der Religion, sei es aus Dankbarkeit, Furcht oder Liebe zu ihm.

Da die Vernunft durch die einfache Vorstellung von Gott die Notwendigkeit einer Religion gezeigt hat, können wir in uns selbst die natürliche Religion finden, deren Wesenszüge Abbadie folgendermaßen kennzeichnet:

> *„La Religion naturelle consiste dans la connaissance que la nature nous donne de Dieu; dans le sentiment des obligations que nous lui avons; dans ces principes d'équité et de justice que*

nous appellons communément Loi naturelle, et en ce que nous ne saurions violer quelqu'un de ces principes, sans sentir naître les remords dans notre coeur, à moins qu'un obstacle étranger ne nous en empêche."

Diese natürliche Religion ist erstens wahrhaftig; denn es ist wahr, daß es einen Gott gibt, daß wir ihm Dankbarkeit schulden und sündig sind, wenn wir darin fehlen; zweitens ist die natürliche Religion in unserem Wesen beschlossen durch Gott. Denn wie könnte der Mensch überhaupt eine Erkenntnis von Gott haben, wenn ihm nicht im Feinsten und Innersten der eigenen Seele ein Keim des Göttlichen eingeboren wäre?

Man erinnert sich an den uralten Satz, daß Ähnliches nur von Ähnlichem geschaut wird: Simile simili cognoscitur. Meister Eckehart nennt es: fünkelîn im sêlengrunt.

Die Erkenntnis Gottes ist Fundament der Religion naturelle. Diese Erkenntnis kommt aus unserem Wesen und nicht aus der Erziehung. Ebenso ist das Gewissen, das nach den Grundsätzen des natürlichen Gesetzes handelt, für den Menschen natürlich und selbstverständlich. Alle Menschen tragen Spuren des Gewissens, selbst die wildesten Völker. Auch diese besitzen eine Vernunft, von der sie nicht immer mit Bewußtsein Gebrauch machen. Jedoch ist ihnen die Fähigkeit auch der einfachsten Erkenntnisse gegeben.

Abbadie sieht schließlich in allen Menschen die Anlage zu einer natürlichen Religion als vorhanden:

„Tous les hommes ont les principes de la Religion naturelle, qui se développent entre eux à mesure qu'ils vivent en hommes."

Die Entartung der natürlichen Religion.

Abbadie wird durch seine Überlegungen zur Erkenntnis einer Offenbarung geführt, für welche er von vier Erkenntnissen ausgeht:

I. L'homme est déréglé et corrompu.

II. Les hommes doivent craindre les jugements de Dieu selon les avertissements de la conscience.

Das Bewußtsein des kommenden Gerichts rechtfertigt die Sprache des Gewissens und macht die Befolgung des natürlichen Gesetzes nützlich.

III. Wozu führt die Nutzlosigkeit der natürlichen Religion, nachdem sie die Menschen durch ihre Verderbtheit mißbraucht haben? Wozu eine natürliche Offenbarung, wenn die Menschen nur einen verderbenbringenden Gebrauch davon machen?

Die Vernunft, die den Menschen Dankbarkeit der Gottheit gegenüber einflößen sollte, führte sie jedoch zu einer strafwürdigen Nachlässigkeit gegenüber dem Schöpfer; und diese verhängnisvolle Nachlässigkeit kommt durch das Heidentum, welches von verderblichem Einfluß für die natürliche Religion geworden ist.

Gott hat seinen Namen in der Natur durch die Gestirne und alles Lebendige geoffenbart. Aber die Menschen, anstatt ihn in seinen Werken zu verehren, blieben bei den Werken selbst stehen. So machten sie nicht nur die Tiere zu Göttern, sondern auch die Götter zu Tieren und legten ihnen die menschlichen Unvollkommenheiten bei. Die Menschen errichteten ihren eigenen Fehlern Altäre.

Damit aber ist die natürliche Religion nicht allein nutzlos geworden, sondern sogar verderbenbringend durch die schlechte Anwendung, welche die Menschen davon machten, und dieses Heidentum ist über den gesamten Erdkreis verbreitet.

Wenn also die Erkenntnisse der natürlichen Religion und des natürlichen Gesetzes derart in der Entartung befangen sind, können beide nicht das Mittel sein, aus der Verwirrung herauszuführen.

Da Abbadie das Wesen der natürlichen Religion gezeigt hat und die Schäden des Heidentums, erkennt er als notwendig, daß

IV. eine Offenbarung die Menschen zu einem anderen Verhalten Gott gegenüber führen muß:

„Au lieu de régler l'idée de Dieu par les dispositions de leur coeur, elle leur apprenne à régler les dispositions de leur coeur par l'idée d'un Dieu, qu'il faudra concevoir par conséquent saint, juste, tout parfait, — qu'elle unisse étroitement les hommes entre eux, et les hommes avec Dieu.“

Allein die Vernunft mit ihren Maximen von Billigkeit und Gerechtigkeit, die natürliche Erkenntnis von Gott und die Regungen des Gewissens lassen die Offenbarung erkennen, wenn auch die Begierden die Vernunft verleugnen.

Da nun aber die Menschen die natürliche Religion durch das Heidentum verunstaltet haben, sucht Abbadie notwendigerweise einen Weg, um ihre Reinheit wiederherstellen. Er findet diese neue Offenbarung bei den Juden und ihren Prophezeiungen. Die jüdische Religion führt ihn dann zur christlichen, in welcher sich durch Jesus Christus alle Versprechen des Alten Bundes erfüllen:

„Jésus-Christ, fils de Marie, est le Messie promis.“

Die Wiederherstellung der natürlichen Religion durch die Wahrheit der christlichen Religion.

Im zweiten Teil seines Werkes geht Abbadie von einem anderen Gesichtspunkt aus, um die Wahrheit der christlichen Religion darzulegen.

Er bringt die Beweise für die Göttlichkeit des Christentums aus dessen eigenen Wesenszügen und erkennt, daß die Geheimnisse des Glaubens und der Hoheit der christlichen Moral selbst das stärkste aller Beweismittel für die Göttlichkeit des Christentums sind. Weil aber die Beweise, welche er in dem ersten Teil der Abhandlung führt, nicht danach beschaffen sind, alle Ungläubigen zu überzeugen, welche mit dem Verstand gegen das Christentum kämpfen, beginnt er neu von einem anderen Standpunkt aus: er nimmt nichts als gewiß an und will alles von neuem ausführen. Abbadie geht nun davon aus, daß es heute Christen in der Welt gibt, die es nicht immer gegeben hat:

> *„Il y a aujourd'hui des Chrétiens dans le monde, et il n'y en a pas toujours eu."*

Die Apostel werden als Zeugen für die christliche Religion genannt und die inneren Werte der christlichen Religion untersucht. Abbadie sieht allein im Christentum die vollkommene Wiederherstellung der natürlichen Religion, von welcher er sagt:

> *„Seule elle conduit les hommes à leur véritable fin."*

So stellt denn ein vierter und letzter Abschnitt seiner Abhandlung die Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion zusammen. Da diese durch die Menge der einwandfreien Zeugen belegt wird, muß sie wahrhaftig sein, und die Gegenüberstellung mit den anderen Religionen läßt Abbadie ihre Vorzüge erkennen.

Keine andere Religion besitzt die Vorzüge der christlichen und sie wiederum ist frei von den Mängeln der anderen Religionen. Ihr Wert wird bestätigt durch das Blut einer Unzahl von Märtyrern, die zu ihrer Verteidigung gelitten haben.

Die anderen Religionen haben sich geformt nach der Vorstellungskraft verschiedener Menschen und haben sich nacheinander verändert, beispielsweise bei den Ägyptern, Griechen und Römern, die vieles von einander übernommen haben. Aber die christliche Religion besteht allein und vollkommen in Jesus Christus und den Evangelien.

Während beispielsweise die Gnostiker das Tageslicht scheuten, braucht die Reinheit der christlichen Religion kein Verbergen und Verschleiern.

Viele Religionen sind von Dichtern oder Philosophen geschaffen worden und wurden vom Volke nicht verstanden. Aber die christliche Religion,

welche weder an die Unwissenheit des Einen noch an das Wissen des Anderen gebunden ist, findet ihre Billigung bei Volk und Gelehrten:

> *„Sublime sans spéculation et simple sans bassesse, il n'y a de trop grand ni de trop petit pour elle dans la société, et elle se fait goûter et admirer de tous également.“*

Die christliche Religion vereinigt die Menschen wieder in einer natürlichen Gemeinschaft und bindet sie durch die Betätigung der Caritas. Sie allein kann den Menschen aus seinem Elend erlösen, denn die Eigenschaften des Menschen sind nur: *bassesse, misère et corruption.* Abbadie gibt diesem Gedanken in folgenden Maximen Ausdruck:

> *„La misère et la bassesse sont l'apanage de notre corruption. Celui qui ne peut se défendre contre celle-ci, ne saurait s'exempter des deux autres. — Nous sommes de nature des enfants d'ire; l'imagination des pensées du coeur de l'homme n'est que mal en tout temps.“*

Jedoch die christliche Religion ist bestimmt, den Menschen das Heil zu bringen, und Abbadie faßt ihre Vorzüge, welche sie vor allen anderen Religionen voraus hat, folgendermaßen zusammen:

> *„Une Religion, qui propose ses mystères sans adoucissement, avec autorité et confiance; qui ramène les hommes des sens à l'esprit, qui anéantit la corruption, qui rétablit tous les principes de droiture qui étaient en notre âme; qui nous enseigne à glorifier Dieu aux dépens de la volupté et de l'amour propre, à élever Dieu, et à nous abaisser nous-mêmes, à nous soumettre à Dieu qui est plus que nous et à nous élever au-dessus des choses qui nous sont assujetties; contraire à la politique, surprenant la raison et consolant le coeur et étant en effet aussi belle à l'un que salutaire à l'autre.“*

Die christliche Religion zerstört die Entartung, welche die Wesenszüge der natürlichen Religion unkenntlich gemacht hatte, und sie bedeutet deshalb die Wiederherstellung der natürlichen Religion. Das Ende des Menschen würde das Ende der christlichen Religion bedeuten, und das Ende der christlichen Religion wäre dasjenige des Menschen:

> *„Elle produit la plus parfaite de toutes les unions qui est celle de l'amour et de la charité; l'humanité, la tempérance, la sagesse et toutes les vertus qui soutiennent la Religion naturelle, tirent toute leur force des motifs de la Religion Chrétienne, qui seuls peuvent balancer les poids des objets sensibles, et enfin elle nous fait répondre à notre destination.“*

Während Abbadie von den beiden Gesichtspunkten aus die Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion brachte, konnte er sicher sein, daß er keinen Einwand übersah und auf dem Gebiet des Glaubens gründliche Klarheit schaffen mußte. Die Beweise sind reichhaltig und natürlich. Abbadie liefert in dieser Abhandlung dem Unglauben eine gelehrte Schlacht.

IV. Die Bedeutung der Abhandlung in den Urteilen der Zeit.

Eine Abhandlung über die Wahrheit der christlichen Religion darf, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll, nicht nur für die Gelehrten bestimmt sein; man muß sie in die Hände jedes aufgeklärten und des Nachdenkens fähigen Menschen legen können. Dies ist der Charakter des Werkes von Jacques Abbadie, weshalb es auch in Frankreich aufgenommen wurde von allen Leuten des Geistes und der Wissenschaften.

Nicht von Protestanten allein wurde das Buch immer wieder begeistert gelesen, sondern die Urteile vieler Katholiken zeigen, daß sie sich mit dem gleichen Gefühl in das Werk vertieften. Von allen wurde sein Wert erkannt, und der Skeptiker Pierre Bayle rechtfertigt es in seinen Nouvelles de la République des Lettres (Oktober 1684):

> *„L'auteur de ce livre est un Béarnois, ministre de l'Eglise Françoise de Berlin, et se nomme Mr. Abbadie. Sa profession ne doit point faire soupçonner à personne, qu'il eût mêlé de controverse dans cet écrit comme font tous les Docteurs Romains en pareil cas ...; on s'est uniquement attaché dans cet Ouvrage à prouver la vérité de la Religion Chrétienne en général. Ainsi l'on plaide également la cause de toutes les différentes sectes du Christianisme. Il y a fort longtemps qu'on n'a fait un livre, où il y a plus de force et plus d'étendue d'esprit, plus de grands raisonnements, et plus d'éloquence."*

Der Verfasser der nur in großen Zügen abgefaßten Biographie Abbadies schreibt über dieses Buch:

> *„Dès que ce livre parut, il enleva tous les suffrages, les protestants et les catholiques le louèrent également."*

Es ist merkwürdig genug, daß dieses Werk eines Calvinisten und Réfugié in Preußen bei der damaligen katholischen Gesellschaft in Paris soviel Beachtung fand.

Wie sehr das Werk Abbadies in jener Zeit Aufsehen erregte, läßt sich deutlich in den Äußerungen der Frau von Sévigné und ihres Kreises erkennen, wo man den Verfasser nur *„le divin Abbadie"* nannte. In dem Briefwechsel dieser geistvollen Frau begegnet man häufig Hin-

weisen auf die Begeisterung und Wertschätzung, welche sie dem Buche und seinem Verfasser entgegenbrachte.

Bussy-Rabutin schreibt in seinen Briefen an Frau von Sévigné darüber:

> *(5. Juli 1688): „Il faut chercher autre chose que ce que nous voyons, et savez-vous bien ce qui me confirme dans ce sentiment? C'est le second livre de le Vérité de la Religion Chrétienne. — Nous le lisons à présent, et nous trouvons qu'il n'y a que ce livre à lire au monde."*

Frau von Sévigné nimmt ihrerseits dazu stellung in einem Brief an Corbinelli, der mit Frau von Sévigné eng befreundet war:

> *(13. August 1688): „Il faut que je revienne encore à vous pour vous dire la joie que j'ai de l'estime que je vous vois pour le second tome d'Abbadie. Vous savez de quelle manière je vous en ai parlé, c'est le plus divin de tous les livres. Cette estime est générale. — Je ne crois qu'on ait jamais parlé de la Religion comme cet homme-là."*

In einem anderen Brief vom 26. August desselben Jahres spiegelt sich in klarer Weise der außerordentliche Eindruck wieder, den diese Abhandlung auf Frau von Sévigné gemacht hatte, und man erkennt die große Achtung, die sie dem Verfasser entgegenbrachte, obgleich er ein Protestant war:

> *„Je suis toujours charmée que vous aimiez Abbadie. Notre ami (Corbinelli) a été le premier à lui rendre un témoignage d'estime, et à se rendre à la force de ses raisonnements. Après lui je vous souhaitais rendu, et voilà tout est fait. Ce goût a été assez universel; mais c'est toujours une grande avance et une grande obligation que nous devons à cet homme-là de nous avoir ôté nos misérables doutes et d'avoir si fortement répondu à mille objections qui paraissaient fortes; mais après lui, tout est aplani. On s'est honteux de n'avoir pas pensé ce qu'il a dit: on est tout persuadé et tant instruit de la vérité et de la sainteté d'une Religion qu'on avait jamais considérée que superficiellement."*

Noch in einer ganzen Reihe von Briefen an ihre Freunde und an ihre Tochter, Frau von Grignan, finden sich dergleichen Bemerkungen über die Vortrefflichkeit des Buches. Frau von Sévigné ist so begeistert, daß sie Abbadie sogar mit Augustin vergleicht, wenn er von der christlichen Religion spricht.

An Frau von Grignan gibt sie in mehreren Briefen Nachricht von ihrer Lektüre des ausgezeichneten Buches:

> *„Avec Abbadie on serait toute prête à souffrir le martyre. — Pour nos lectures, elles sont délicieuses. Nous lisons Abbadie et l'Histoire de l'Eglise (par Antoine Godeau): c'est marier le luth à la voix. — Cette dernière est l'effet de la persuasion de l'autre: cela est divin, et rechauffe la foi.“*

Schließlich schreibt sie an Bussy-Rabutin:

> *„Je vous ai parlé dans ma dernière si amplement d'Abbadie que je n'ai rien à y ajouter sinon que je le relirai tous les trois mois du reste de ma vie.“*

Corbinelli lobt gegenüber Bussy-Rabutin das Buch als ein vollkommenes:

> *„Il est certain, jamais homme n'a parlé de la Religion comme lui, il semble que le Saint Esprit lui ait dicté ses pensées et ses preuves pour donner de la confusion aux faux Docteurs.“*

Die folgenden Worte von Bussy-Rabutin scheinen deutlich genug den Eindruck wiederzugeben, den das Buch von Abbadie auf einen nachdenkenden Menschen ganz natürlich machen mußte:

> *„Jusqu'ici je n'ai point été touché de tous les autres livres qui me parlent de Dieu et j'en vois bien aujourd'hui la raison; c'est que la source m'en paraissait douteuse, mais la voyant claire et nette dans le livre d'Abbadie, il me fait valoir tout ce que je n'estimais pas. — Il me peint tout ce qu'il me dit et il force ma raison à ne pas douter de ce qui lui paraissait incroyable.“*

Der Herzog von Montausier sprach einmal über das Werk Abbadies mit dem Gesandten des Kurfürsten von Brandenburg, Spanheim, und sagte zu ihm: „La seule chose qui m' en chagrine est que l'auteur de ce livre est à Berlin et non à Paris.“

Die Zeit hatte an dem Wert des Buches nichts ändern können. Vierzig Jahre später noch äußerte sich Claude François Houteville, abbé de St. Vincent zu Bourg und Mitglied der Akademie, lobend über die Abhandlung von Jacques Abbadie, und er schreibt in der Vorrede seines Buches: La Religion Chrétienne prouvée par les faits:

> *„Outre les ouvrages qui parurent pour la défense de la Religion parmi les catholiques, les protestants de leur côté lui donnèrent de solides écrits, dont le plus éclatant est celui de Mr. Abbadie. Il a seul réuni dans son livre toutes nos contro-*

verses avec les incrédules — philosophe et théologien tout ensemble, sa manière de composer est encore sur le vrai ton, intéressante, pure, animée."

Im Anschluß an Houteville nimmt der Kritiker Desfontaines ebenfalls Stellung zum Lobe Abbadies. Aber außerdem macht er Houteville den Vorwurf, daß er Abbadie nicht genug Gerechtigkeit widerfahren lasse:

„*Des personnes délicates ont trouvé à redire que vous soyez si peu étendu sur le mérite d'Auteur également estimé des Protestants et des Catholiques; vous le louez, il est vrai, mais vos louanges sont froides en comparaison de celles que vous donnez à M. Bossuet et à M. Fénélon et surtout à M. Pascal, dont l'ouvrage posthume, faible ébauche de celui qu'il méditait, est à la vérité digne de nos éloges, mais est fort inférieur à celui d'Abbadie: car peut-on comparer des pensées détachées à un corps d'ouvrage complet et où l'érudition et le raisonnement ne laissent rien à souhaiter? Aussi ce livre admirable efface aux yeux de l'Univers tout ce qui s'est publié avant lui pour la défense du Christianisme. Quelles conversions n'a-t-il pas opérées? Que d'esprits forts n'a-t-il pas soumis?*"

Alle diese Äußerungen bedeutender Persönlichkeiten bringen klar zum Ausdruck, daß dieses Werk nicht nur von literarischer Bedeutung, sondern von welcher Wichtigkeit es für die christliche Lehre überhaupt ist, denn es verteidigt nicht allein das System einer christlichen Gemeinschaft, sondern das Christentum an sich.

Die übrigen Schriften von Jacques Abbadie haben bei weitem nicht eine derartige Bedeutung erlangt, wie es die angeführten Belege für die Abhandlung über die christliche Religion beweisen.

V. Die Beziehung des Buches zu Calvin und seiner Ausgabe von Senecas De Clementia.

Von der Stoa aus ist Calvin zur Reformation gekommen. Ihr liegt die Ratio zugrunde. Die Ratio ist für die Calvinisten immer bedeutungsvoll gewesen, ohne schlechthin zum flachen Zeitbegriff der Vernunft zu werden. Stoa und Christentum stehen, wie wir gesehen haben, in naher Beziehung zueinander. Calvin selbst ist Stoiker, und als Rationalist ist er bedeutend.

So geschah es damals nicht ohne Überraschung für die Leser, als Calvin im Jahre 1532 ein Buch herausgab, daß ganz außerhalb der damals brennendsten Fragen stand: sein Commentar zu De Clementia von Seneca. Man hat behauptet, die versteckte Absicht des Buches sei, Franz I. dazu zu bringen, daß er sich weniger rücksichtslos gegen die Protestanten zeige. Calvin selbst hat sich nicht in dieser Hinsicht geäußert.

Es ist ein Buch reiner Gelehrsamkeit, aber eines der besten der Zeit, im Äußeren ein wenig schwerfällig, aber gewandt und edel in der Form. Calvin versteht es gut, den klassischen Autor nachzuahmen, dem er Schritt für Schritt folgt, und indem er mit gutem Grunde den Stil dieses Autors der frühen Kaiserzeit rühmt, läßt er sich seinerseits von den Grundgedanken der kynischen Stoa erleuchten.

Bedeutungsvoll war, daß Seneca als Christ angesehen war auf Grund eines bekannten, aber unechten Briefwechsels mit Paulus. Der Heilige Hieronymus hat Seneca dann in seinen Catalogus Sanctorum aufgenommen, und Seneca galt damit auch als anerkannte Autorität für die Christen.

Der von Calvin erwählte Autor ist der strenge Seneca, von dem Théodore de Bèze sagt:

> *„Senèque, dont les sentiments vigoureux avaient du rapport avec les moeurs de Calvin, et qu'il a toujours lu avec plaisir."*

Für den Calvinismus steht die Frage des Gewissens allem anderen voran. Die Frage nach dem Gewissen und die Lehre von der Vorausbestimmung stehen in engem Zusammenhang.

Paulus hat schon die beiden griechischen Begriffe des *nus* (Vernunft) und der *syneidesis* („Mitwissen im eigenen Innern", woraus dann der spätere allgemeine Begriff des Gewissens entwickelt worden ist) verbunden. Beide Quellbegriffe kann man aus Christus entwickeln, er selbst hat sie

nicht wörtlich angewendet. Christus für sich kennt den Begriff der Ratio nicht; er denkt und redet nur vom reinen Herzen. Der Begriff des Gewissens ist erst von Paulus und zwar offenkundig aus der griechischen Philosophie eingeführt worden. Beide Begriffe vereinigt Abbadie in seiner Lehre.

Calvin sieht Gott als Vater. So wie jeder Vater das Gute für seine Kinder will und wünscht, prädestiniert Gott den Menschen zum Guten. Aber nicht der Mensch ist der Richter darüber, ob er zum Guten oder Bösen bestimmt ist. Wohl aber erleichtert ihm der Glaube an die Berufung den Willen zum Guten. Calvin sagt selber: Was ich auch will, es muß mir zum Besten dienen. Also wird der kämpferische Mensch lieber unrichtig wählen als sich gar nicht entscheiden. Calvin hat sich des ferneren zu diesen Fragen dahin geäußert: „Wenn ich auch die Prädestination in der radikalsten Ausprägung lehre und vertrete, dann nehme ich keinem Menschen die freie Entscheidung. Er hat so zu handeln, als gäbe es gar keine Prädestination." Diese Anweisung hat Calvin direkt gegeben. Die Entscheidung sei also so zu treffen, als gäbe es gar keinen Willen Gottes, der die Menschen regiere. Aber sie müsse so getroffen werden, daß man vor seinem Gewissen dabei bestehen kann. Demnach glaubt sich mancher zum Guten bestimmt und trifft daher seine Entscheidung schneller als der, der diesen Glauben nicht hat. Gott ist allmächtig, die Macht und der Wille des Menschen ist dagegen begrenzt. Aber innerhalb dieser Grenze besitzt der Mensch unbegrenzte Freiheit und damit auch die Freiheit des Gewissens und die freie Entscheidung über sich selbst.

Paul de Lagarde hat diesen Gedanken der Erwählung einmal in folgende Worte gefaßt:

„Frei ist nicht, wer tun und lassen kann was er will, sondern wer werden will, was er soll."

Und durch diesen Glauben an den Gedanken der göttlichen Erwählung ist die aufrechte Haltung der Hugenotten in der Kampfzeit und darüber hinaus und damit überhaupt die Rettung der Reformation und des Luthertums zu erklären.

Abbadie seinerseits nahm aus den sich befehdenden Richtungen die Synthese heraus nach Hegel. Abbadie hat beide Begriffe der Phronesis und der Syneidesis (Gewissen und Einsicht) vereinigt. Indem er die Vernunft anerkennt, verbindet er die Rationalisten und Irrationalisten, Pietisten. Er überhöht das Entweder—Oder und hat damit die Wahrheit gefunden.

Abbadie hat beide Begriffe des Gewissens und der Vernunft (phronesis und nus). Für ihn ist bedeutend der Logos und das Innerlich-Sittliche. Das ist seine große Tat, das Bleibende und das Zeitüberlegene seines Werkes.

Jene Enthusiasten, welche fanden, daß man noch niemals von der Religion gesprochen hatte wie Abbadie, hatten zuvor die Pensées von Pascal gelesen.

Die Pensées bilden zwar nicht ein durchgehendes, vollständiges Buch, es sind vielmehr Vorarbeiten zu einem Buch, und sie werden deshalb von Nicole als „coquilles ramassées" bezeichnet. Es würde niemand einfallen, sie zu vergleichen mit der Art und Weise einer Abhandlung wie jener von Jacques Abbadie, deren Gliederung in ihren großen Zügen klar und symmetrisch ist, und die damals nicht weniger bewundert wurde.

Sayous in seiner Histoire de la Littérature Française à l'Etranger kennzeichnet den Charakter des Werkes von Abbadie mit den Worten: „La sagesse de Charron après les Essais de Montaigne."

Dennoch kann man sich bei der Betrachtung beider Schriften nicht des Eindrucks erwehren, daß in starkem Maße Parallelen vorhanden sind. Zahlreiche Maximen aus der Vérité Chrétienne könnten ebensogut in den Pensées ihren Platz haben, und diese wiederum haben offenbar Abbadie zu ganz ähnlichen Gedanken an vielen Stellen veranlaßt. Die Pensées müssen für Abbadie in seiner Abhandlung über die christliche Religion von bedeutendem Einfluß gewesen sein. In der Beweisführung und dem Geist des Buches lassen sich viele Entsprechungen feststellen. Sayous geht sogar so weit, zu behaupten, hätten wir Pascal nicht gehabt, so hätten wir auch keinen Abbadie.

Aber wenn Abbadie zu seinen Gedanken durch Pascal veranlaßt wurde, so gab er sie doch auf seine eigene Art wieder, nämlich klar und streng geregelt. Jedoch oft ist die Rhetorik größer als die Herzenstiefe der Maximen, und er verrät sich darin als der große Kanzelredner seiner Zeit. Gerade der Eindruck der Aussprache der Seele mit sich selbst unterscheidet die Pensées von allen anderen Apologien. Abbadie seinerseits lehrt, er ist in seinem Werk ein beredter Katechist.

Die Pensées sowohl wie jene Rede Pascals, in welcher er seinen Freunden von Port-Royal den Plan seiner christlichen Apologie vortrug, müssen Abbadie unzweifelhaft als Vorlage gedient haben, sei es in Bezug auf die Argumente, den Zusammenhang oder vieler Einzelheiten des Buches.

Deutlich lassen sich in dem Aufbau der beabsichtigten Ausführung der Pensées die Parallelen erkennen zu den Gedankengängen des Traité. Pascal wollte ausgehen von der Erkenntnis des Elends und der Schwäche des Menschen; und die Vernunft zeigte ihm einen Gott als Schöpfer der Menschen und des Universums. Die Zahl der Religionen führen ihn

schließlich zu der Idee eines *Etre souverain*, und er sieht die Offenbarung dieses Gottes in der Natur:

> *„La nature a des perfections pour montrer qu'elle est l'image de Dieu; et des défauts pour montrer qu'elle n'en est que l'image."*

Dem Menschen ist das verstandesmäßige Denken gegeben, das ihn vor allen anderen Geschöpfen auszeichnet:

> *„Pensée fait la grandeur de l'homme."*

Aber der Mensch befindet sich in dauerndem Kampf zwischen seinen Sinnen und der Vernunft:

> *„L'homme est donc si heureusement fabriqué qu'il n'a aucun principe du vrai et plusieurs excellents du faux. — Mais la plus puissante cause de ces erreurs est la guerre qui est entre les sens et la raison."*

Deshalb muß der Mensch sich selbst erkennen, um sein Leben auf den rechten Weg zu leiten:

> *„Il faut se connaître soi-même; quand cela ne servirait pas à trouver le vrai, cela au moins sert à régler sa vie, et il n'y a pas de plus juste."*

Die wahre Religion ist fähig, den Menschen richtig zu führen:

> *„La vraie religion enseigne nos devoirs, nos impuissances (orgueil et concupiscence) et les remèdes (humilité, mortification)."*

Die Wahrheit der Religion liegt in ihren Geheimnissen, deren endliche Hintergründe wir nicht begreifen können:

> *„Reconnaissez donc la vérité de la religion dans l'obscurité même de la religion, dans le peu de lumière que nous en avons, dans l'indifférence que nous avons de la connaître."*

Der Mensch ohne die Erkenntnis Gottes sieht sich einer unendlichen Leere und seinem Elend gegenüber; allein die wahre Religion Jesu Christi kann den Menschen von allen Zweifeln erlösen und seiner verzweifelten Not die Befreiung bringen:

> *„La connaissance de Dieu sans celle de sa misère fait l'orgueil. La connaissance de sa misère sans celle de Dieu fait le désespoir. La connaissance de Jésus-Christ fait le milieu, parce que nous y trouvons et Dieu et notre misère. —*
>
> *Sans Jésus-Christ, il faut que l'homme soit dans le vice et dans la misère; avec Jésus-Christ, l'homme est exempt de*

vice et de misère. En lui est toute notre vertu et toute notre félicité. Hors de lui, il n'y a que vice, misère, erreurs, ténèbres, mort, désespoir."

Gott ist es, der den Menschen gewissermaßen vom Dunkel zum Licht führt, indem er ihn seine Verderbtheit erkennen und zugleich auf das Heil hoffen läßt:

„S'il n'y avait point d'obscurité, l'homme ne sentirait point sa corruption; s'il n'y avait point de lumière, l'homme n'espérait point le remède. Ainsi, il est non seulement juste, mais utile pour nous, que Dieu soit caché en partie, et découvert en partie, puisqu'il est également dangereux à l'homme de connaître Dieu sans connaître sa misère, et de connaître sa misère sans connaître Dieu."

Wie später Abbadie, so geht auch Pascal von der Erkenntnis eines göttlichen Wesens aus, und er wird wie jener von da aus zu der Idee einer wahrhaftigen Religion geführt:

„Toute religion est fausse, qui dans sa foi, n'adore pas un Dieu comme principe de toutes choses, et qui, dans sa morale, n'aime pas un seul Dieu comme objet de toutes choses."

Und auch Pascal bekennt sich zu der Anschauung, daß die christliche Religon die einzig wahrhaftige Bindung von Gott und Mensch darstellt:

„S'il y a seul principe de tout, une seule fin de tout: tout par lui, tout pour lui. Il faut donc que la vraie religion nous enseigne à n'adorer que lui et à n'aimer que lui. Mais, comme nous nous trouvons dans l'impuissance d'adorer ce que nous ne connaissons pas et d'aimer autre chose que nous, il faut que la religion qui intruit de ces devoirs nous instruise aussi de ces impuissances, et qu'elle nous apprenne que par un homme tout a été perdu, et la liaison rompue entre Dieu et nous et que par un homme la liaison est réparée."

VI. Die Stellung Lessings zur natürlichen Religion.

Nachwirkungen des von Abbadie vertretenen vernunftgemäßen Christentums finden sich in der Zeit der Aufklärung, und Lessing, der sich in seinen theologischen Schriften mit dem gleichen Problem beschäftigt, sucht sich ebenfalls mit der Vernunftreligion auseinanderzusetzen.

Der Geist der Zeit, der in Lessings Umgebung die Weltanschauungen bestimmte, zeigte sich in der idealistischen deutschen Aufklärungsphilosophie eines Leibniz und Wolff, die in der natürlichen Religion gipfelte. Lessing hat hier, in der neben der Orthodoxie seiner Zeit bestehenden natürlichen Religion, der Vernunftreligion, nach einem Christentum der Vernunft gesucht.

Aus diesem rationalen Idealismus, welcher Lessing unmittelbar als Philosophie seiner Zeitgenossen umgab, und der die primitiven Anthropomorphismen unbekümmert hervortreten ließ, Gott als Architekten der Weltmaschine feierte, der alles zweckvoll und weise eingerichtet und für die „Glückseligkeit" seiner Kreaturen, insbesondere der Menschen, gesorgt hat, entspringt die natürliche Religion, deren Wesen Hermann Samuel Reimarus in folgenden Sätzen klar herausgestellt hat:

> *„Wer ein lebendiges Erkenntnis von Gott hat, dem eignet man billig eine Religion zu: und soferne dieses Erkenntnis durch die natürliche Kraft der Vernunft zu erhalten ist, nennt man es eine natürliche Religion. Man gedenket sich aber Gott nach dieser natürlichen Religion als das erste, selbständige, notwendige und ewige Wesen, welches die Welt nebst allem, was darin ist, durch seine Weisheit, Güte und Macht geschaffen hat und beständig erhält und regiert; uns Menschen aber besonders, in gewisser Ordnung, nicht nur in diesem Leben, sondern auch vornehmlich in einem darauf folgenden, zu einer höheren und unaufhörlich wachsenden Vollkommenheit und Glückseligkeit bestimmt hat. Ein solches Erkenntnis von Gott wird an sich lebendig, das ist, wirksam sein, und eine vergnügende Einsicht in den Zusammenhang der Dinge, einen willigen Trieb zur Tugend und Pflicht, und eine ungestörte Zufriedenheit des Gemüts zuwege bringen."*

Nach dem Fragment: „Über die Entstehung der geoffenbarten Religion" gibt es in Wahrheit nur eine einzige Religion, die natürliche, deren Wesenszüge Lessing folgendermaßen formuliert:

„Einen Gott erkennen, sich die würdigsten Begriffe von ihm zu machen suchen, auf diese Begriffe bei allen unseren Handlungen und Gedanken Rücksicht nehmen, ist der vollständigste Inbegriff aller natürlichen Religion.“

Die Fähigkeit, diese Religion zu besitzen, erkannte Abbadie ausnahmslos allen Menschen in gleichem Maße zu; Lessing dagegen erkennt zwar dasselbe an, jedoch mit einer gewissen Einschränkung in bezug auf die individuelle Auffassung der natürlichen Religion, die er begründet sieht in der Unterschiedlichkeit der einzelnen Menschen:

„Zu dieser natürlichen Religion ist ein jeder Mensch, nach dem Maße seiner Kräfte, aufgelegt und verbunden.“

Während beide, Abbadie wie auch Lessing, einig sind in der Auffassung, daß jeder Mensch zur Erkenntnis einer natürlichen Religion befähigt sei, so geht Lessing noch weiter, indem er darlegt, daß nach dem verschiedenen Maß der menschlichen Kräfte auch die natürliche Religion bei dem Einzelnen verschieden sein würde. Diese Religion nämlich äußert sich bei den verschiedenen Individuen je nach der Kraft ihrer Vernunft in anderer Weise. Man hat diesem Nachteile vorbauen zu müssen geglaubt, sobald man sich zu dieser Religion gemeinschaftlich bekannte. Denn innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft mußte diese Verschiedenheit sich dahin auswirken, daß man sich über einzelne Begriffe einigte und diesen *„konventionellen Dingen und Begriffen“* die Wahrheit und Notwendigkeit beilegte, welche die Wahrheiten der natürlichen Religion an sich selbst hatten. Man mußte aus der Religion der Natur eine positive Religion bauen; und die Unentbehrlichkeit einer positiven, durch welche die natürliche Religion in jedem Staate je nach dessen Beschaffenheit Form gewinnt, nennt Lessing die innere Wahrheit derselben, und diese ist bei allen Religionen gleich groß. Daher ist von den geoffenbarten Religionen diejenige die beste, welche am wenigsten solche konventionelle, aber unwesentliche Zusätze enthält, und die guten Wirkungen der natürlichen Religion am wenigsten einschränkt.

Lessing drückt im Nathan seine wahre Meinung aus: Es gibt drei positive Religionen, die alle drei zugleich unecht sind, aber dennoch etwas leisten; und es gibt eine vierte, nicht gleichgeordnet neben, sondern über ihnen stehende und zugleich in ihnen enthaltene Religion, die Religion der Vernunft, die einzig wahre und echte.

So geht die eine natürliche Religion durch die vielen positiven hindurch, in die sie sich zerteilt hat, aus denen man aber die Einheit wieder herausfinden kann.

Literatur-Verzeichnis.

Charles Ancillon: Histoire de l'Etablissement des Réfugiés dans le Brandenbourg, Berlin 1690.

Rev. David C. A. Agnew: Protestant Exiles from France in the Reign of Louis XIV., London, Edinburgh 1871, *2.*

Pierre Bayle: Nouvelles de la République des Lettres, Oktober und April 1684, Amsterdam 1684.

Bulletin des Protestants de France.

Bussi-Rabutin: Lettres, 4. Band, Paris 1715.

Erman und Reclam: Mémoires pour servir à l'Histoire des Réfugiés, Berlin.

Eduard Wechssler: Calvin und Stoa in Preußen (Zeitschrift f. Unterrichtswesen 1933, Heft 4).

— Hellas im Evangelium, Berlin 1937.

— Christusbuch, 1938.

Feller: Bibliothèque Universelle, 1. Band, Paris 1837.

Friedrich II. von Preußen: Mémoires pour servir à l'Histoire de la Maison de Brandebourg, Berlin, Haag, 1751.

Geschichtsblätter des Deutschen Hugenottenvereins, 1891, Heft 4 (Registres des Actes consistoriaux de l'Eglise française de Berlin).

Historische Denkwürdigkeiten der Stiftung der französischen Gemeinde in Berlin, Jubilé 1776.

Historische Denkwürdigkeiten der Stiftung der französischen Gemeinde zu Berlin, 1772.

François Houteville: Vorrede zu: De la Religion Chrétienne prouvée par les faits, Paris 1722.

Christian Gottlieb Jöcher: Allgemeines Gelehrten-Lexikon, 1. Band, Leipzig 1750.

Gotth. Ephr. Lessing: Fragment: Über die Entstehung der geoffenbarten Religion, 1755—1760.

Hans Leisegang: Lessings Weltanschauung, Leipzig 1931.

Gregorio Leti: Ritratti istorici politici cronologici della casa Elettorale di Brandenburgo, Amsterdam 1687.

Ed. Muret: Geschichte der Französischen Kolonie in Brandenburg-Preußen, Berlin 1885.

Blaise Pascal: Pensées, Ed. Nelson, Paris 1934.

Père d'Orleans: Histoire des Révolutions d'Angleterre, 3. Band, Paris 1695.

Registres des Ordonnances de l'Eglise Réformée de Berlin 1680—1688.

J.-J. Rousseau: Du Contrat social.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart, herausgg. von Hermann Gunkel u. Leop. Zscharnack, 1. Band, Tübingen 1927.

A. Sayous: Histoire de la Littérature française à l'Etranger, *2.* Band, Paris 1853.

Madame de Sévigné: Lettres.

August Tholuck: Vermischte Schriften apologetischen Inhalts, 9. Band, Gotha 1867.

Henri Tollin: Geschichte der Kolonie Magdeburg, 3. Band, Magdeburg 1892.

Charles Weiß: Histoire des Réfugiés protestants de France.

Jacques Abbadie: Sermons et Panégyriques, 1. Band, Amsterdam 1760.

— Traité de la Vérité de la Religion Chrétienne, Rotterdam 1684.

LEBENSLAUF.

Ich, Aimée Baudouin, wurde am 8. August 1912 als Tochter des Kaufmanns Victor Baudouin und seiner Ehefrau Anna geb. Bonz zu Berlin-Friedenau geboren. Ostern 1919 wurde ich in das damalige Städtische Lyceum zu Berlin-Wilmersdorf eingeschult. Bald darauf verlegten meine Eltern ihren Wohnsitz nach Berlin-Lichterfelde-West, wo ich dann das Dürer-Lyceum von Oktober 1919 ab besuchte, bis ich nach Ablegung der Reifeprüfung für Obersekunda die Schule Ostern 1929 verließ. Seit Ostern 1929 besuchte ich die Oberstufe der Goethe-Schule zu Lichterfelde. Von Obersekunda bis Oberprima nahm ich an dem freiwilligen Lateinunterricht der Schule teil, so daß ich Ostern 1932 gleichzeitig mit dem Abitur das Kleine Latinum ablegen konnte. Da ich mich stets für Neue Sprachen interessiert habe, besuchte ich neben der Schule, von Obersekunda ab, seit Ostern 1929, das Seminar für Orientalische Sprachen an der Universität Berlin, wo ich spanische Vorlesungen und Übungen hörte. Am 20. Juli 1931 legte ich vor der Prüfungskommission des Seminars die Diplomprüfung der spanischen Sprache ab.

Am 4. April 1932 wurde ich an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin immatrikuliert. Meine Studienfächer umfassen Französisch und Englisch als Hauptfächer, ferner Spanisch, Portugiesisch und Italienisch. Ich besuchte die Seminare von Prof. Dr. Wechssler und Prof. Dr. Horn. Am 27. Oktober 1933 bestand ich vor der Prüfungskommission des Provinzial-Schulkollegiums das Große Latinum.

Seit meinem ersten Studiensemester 1932 bin ich Mitglied des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes. Während meines ganzen Studiums war ich an der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin immatrikuliert.